

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **102 (1957)**

Heft 27

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Sihlsprung bei Hirzel

Zwischen abschüssigen Waldhängen schäumt das Wildwasser der jungen Sihl

Im Zeitalter des Automobils ist der Fusswanderer gezwungen, nach Pfaden Umschau zu halten, die fernab von den Durchgangsstrassen verlaufen. Vorschläge für lohnende Wanderrouten sind daher ein dringendes Bedürfnis! Für Zürcher Wanderer ist kürzlich im Buchverlag der NZZ eine ausgezeichnete Wegleitung für Wanderungen zwischen Zürichsee und Reuss erschienen. Das schicke, hübsch illustrierte und handliche Bändchen, dem unser heutiges Titelbild entnommen ist, trägt den Titel «Auf Wanderwegen im Sihltal und Knonaueramt» und wurde von Kollege Dr. Ernst Furrer, Zürich, verfasst. Es enthält 22 Wanderrouten mit 8 Varianten und 17 Zugangsrouten, dazu weitere Wandervorschläge, viele Skizzen, Photos, viele wertvolle naturkundliche und kulturhistorische Hinweise und zeugt von der hervorragenden Ortskenntnis des Verfassers, der man sich gerne anvertraut.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 27 5. Juli 1957 Erscheint jeden Freitag
Schweizerisch-deutsche Lehrertagung in Vorra
Die Basellandschaftliche Schulausstellung
Der Futterstock
Knabenturnen für die Unterstufe
Kleine Auslandsnachrichten
Jahresbericht der Schweizerischen Lehrervereinigung
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Glarus, Schaffhausen,
Thurgau, Zürich
Bücherschau
Beilagen: Zeichnen und Gestalten Nr. 4
Musikbeilage Nr. 33

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,
Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,
Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangsverein. Freitag, 5. Juli. Letzte Probe vor den Ferien.
- Lehrerturnverein. Montag, 8. Juli, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Wettspiele: Korb- und Faustball.
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 9. Juli, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Wettspiele: Volley- und Korbball.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 8. Juli, 17.30 Uhr, im Kappel. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel. Leitg.: A. Christ.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 5. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spielstunde: Korbball und Faustball.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 9. Juli, 18.30 Uhr. Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Juli, 18.15 Uhr, Rüti. Wir treffen uns zu Training und Spiel auf der Schanz. Letzte Turnstunde vor den Ferien.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 8. Juli, 17.50 Uhr, Turnhalle neues Sekundarschulhaus Krämeracker, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 8. Juli, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Spiel.



Klaviere - Musikalien Schallplatten

jetzt beim Central
Zähringerstrasse 32
Tel. 34 48 44



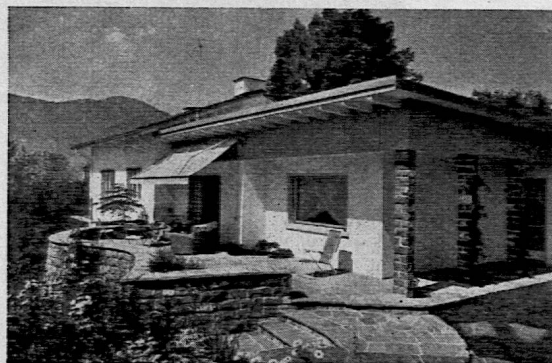
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Ihr Eigenheim!

Wie soll Ihr Haus aussehen?
Wie soll es gebaut werden?
Was soll es kosten?

Diese und noch viele weitere Fragen
beantworten wir Ihnen gerne kostenlos
und unverbindlich.

Verlangen Sie den Gratiskatalog über
unsere Spezialitäten und die
«7 Winckler-Vorteile»



WINCKLER A.G. FRIBOURG

AS 32.123 F

Schweizerisch-deutsche Lehrertagung in Vorra

15.—22. April 1957

An internationalen Lehrertagungen herrscht heute kein Mangel, und mancher kritische Beobachter beginnt sich vielleicht zu fragen, ob diese Veranstaltungen ihren Aufwand rechtfertigen oder ob sich die übliche Begeisterung in unverbindlichem Gerede erschöpfe.

Wer sich mit solchen Vorbehalten zur Tagung in Vorra begab, wurde aufs angenehmste überrascht. Der Bayrische Lehrer- und Lehrerinnenverein (BLLV) hatte für eine Frühlingsferienwoche eine grössere Gruppe Schweizer Kollegen zu Gast geladen. Am späten Nachmittag des 15. April 1957 trafen sich in Vorra, einem verträumten Landstädtchen an der Pegnitz zwischen Nürnberg und Bayreuth, 23 Deutsche und 16 Schweizer, unter ihnen die Präsidenten des BLLV und des Schweizerischen Lehrervereins. Dazu gesellten sich noch ein Däne und ein im Exil in Schweden lebender Estländer. Wir wohnten gemeinsam im Schloss Vorra, einem Schullandheim, in welchem in der übrigen Zeit bayrische Schulklassen ihre dreiwöchigen Klassenlager verbringen. Die einfache, aber zweckmässig eingerichtete Unterkunft, gemeinsame Mahlzeiten mit freiwilligem Küchendienst der Teilnehmer, trugen wohl mit dazu bei, von der ersten Minute an einen herzlichen Kontakt und damit jenen frohen Geist zu schaffen, welcher der Tagung ihr besonderes Gepräge gab.

Nach einem Liedervortrag der Schule Vorra eröffnete der Tagungsleiter, Kollege KARLHEINZ TAUDIEN, die Arbeitswoche. Nebst den Teilnehmern begrüsst er die Vertreter der Behörden, an der Spitze den Regierungspräsidenten von Mittelfranken, sowie die Presse. Taudien umschrieb mit sympathisch schlichten Worten den Zweck solcher Tagungen, welche der BLLV seit 9 Jahren mit Erfolg durchführt; sie alle haben durch den direkten menschlichen Kontakt und durch die gegenseitige sachliche Orientierung einen bescheidenen, aber wesentlichen Beitrag zur Verständigung mit Kollegen unseres Nachbarlandes geleistet. Die deutschen Behördenvertreter stellten sich mit herzlichen Begrüssungsworten vor. Im Namen der Schweizer Delegation dankte THEOPHIL RICHNER, der Präsident des SLV, für die Einladung und den herzlichen Empfang. Den Reigen der offiziellen Ansprachen schloss WILHELM EBERT, der Präsident des BLLV. Mit Karlheinz Taudien u. a. gehört er zur jungen Generation, welche diesen Berufsverband von 23000 Mitgliedern mit frischem Schwung und souveräner Sachkenntnis führt. Den reich befrachteten Eröffnungsabend beschloss ein heimatkundlicher Vortrag eines Vorräer Kollegen und Heimatforschers, der uns mit Wort und Bild einen lebendigen Eindruck von Gestalt und Geschichte der näheren Umgebung vermittelte.

Der Dienstagmorgen brachte als grundsätzliche Einführung in den politischen Teil der Tagung den gross angelegten Vortrag des Journalisten Dr. HANS SCHUSTER aus München «*Deutschland heute*». Die Darstellung ge-

hört zu den Höhepunkten der Tagung. Dr. Schuster analysierte die jüngste Geschichte als Voraussetzung der heutigen Lage Deutschlands. Der verzweifelten Situation von 1945 voraus gingen die unheilvollen Jahre 1933 bis 1945, welche den staatsbürgerlichen Idealismus vollkommen aushöhlten und aufbrauchten, und welche das deutsche Volk noch nicht völlig in sein Geschichtsbewusstsein integriert hat. Hier ist noch Geduld vonnöten. Von einer Restauration in irgend einer Form kann aber keine Rede sein, höchstens könnte man auf gesellschaftlichem Gebiet von einem durch die wirtschaftliche Sättigung begünstigten Neo-Biedermeier sprechen. Zur Mentalität der Jugend wies der Referent neben den negativen Erscheinungen auch auf Erfreuliches hin: Leidenschaftslosigkeit, Nüchternheit, Vorurteilslosigkeit. Eine wesentliche Erziehungsaufgabe ist die Stärkung des Freiheitsbewusstseins, vor allem auch, um dem Vorwurf zu begegnen, dem Westen fehle eine Idee im Vergleich zur Ostzone. Die Absetzung des niedersächsischen Kultusministers Schlüter und den Aufruf der deutschen Atomforscher mit seinen Auswirkungen deutete er als erfreuliche Zeichen der wachsenden Kraft einer öffentlichen Meinung Westdeutschlands. Dass sich in diesem ein Staatsbewusstsein bildete, ist keineswegs selbstverständlich: aus einem rein organisatorischen Provisorium gelangte Westdeutschland zu einer Staatsrealität mit Bindung an den freien Westen. Seine Stabilität verdankt es nach der Ansicht des Referenten vor allem folgenden Faktoren:

1. nachrevolutionäre Mentalität
2. in der Verfassung festfundierte Regierungsgewalt
3. «Kanzlerdemokratie» mit weiser Abstinenz des Bundespräsidenten
4. keine nennenswerte Reaktion
5. keine Dolchstosslegende
6. keine Reparationen wie 1918
7. gespannte Vollbeschäftigung
8. Währungsreform vor der Staatsgründung (der neue Staat war nicht mit dieser notwendigen aber schmerzlichen Massnahme belastet)
9. parlamentarische Kontrolle der neuen Wehrmacht

Der Liberalisierungsprozess der sozialistischen und christlichen Parteien schreitet langsam fort. Eine deutsche Eigenart ist die Distanz zu den Parteien, weil man die einen als streng regierungstreu, die andern als hoffnungslos oppositionell betrachtet. Die Weltanschauungsparteien, wie wir sie traditionell in Deutschland noch haben, werden pragmatisch, man kämpft nicht mehr weltanschaulich, sondern machtpolitisch. Dr. Schuster schloss mit dem weisen Wort des erfahrenen Talleyrand: «Wer lange genug gelebt hat, hat vieles gesehen, und von allem auch das Gegenteil».

Dieser ausgezeichnete (hier leider nur flüchtig skizzierte) Überblick der gegenwärtigen Lage Deutschlands rief natürlich einer lebhaften und ausgedehnten Dis-

kussion, die von Deutschen und Schweizern bestritten wurde. Sie drehte sich vor allem um die Problematik des Zweiparteiensystems, die Presse, die Staatsverwaltung und die Stellung zur Wehrmacht. Im zusammenfassenden Schlusswort betonte der Referent, dass die Leidenschaft für Ideen, die nicht das Gemeinsame vertreten, aufgehört habe. Eine Grundstimmung sei vorhanden, die erlaube, einigermassen hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Am Abend kam die Schweiz zum Zuge: Kollege MAX ABR aus Birsfelden orientierte über die *gegenwärtige politische Situation der Schweiz*. Im ersten Teil seines anregenden Vortrages skizzierte er die Grundkonstanten unserer Demokratie:

1. Das Prinzip des Staatsaufbaus «von unten»
2. Der vierfache Begriff der Freiheit,
 - a) die persönliche Freiheit
 - b) die Freiheit zur Mitarbeit im Staate
 - c) die Freiheit der Gruppen im Staat
 - d) die Freiheit des Staates nach aussen
3. Das Entstehen des einen für den andern
4. Die bewaffnete Neutralität

Abschliessend hob er einige aktuelle Probleme der schweizerischen Gegenwart hervor, so die Schwierigkeiten, sich als Kleinstaat in den grossen Dimensionen von heute zurechtzufinden, die Neutralität unter neuen Voraussetzungen, die Wechselbeziehungen von Politik und Wirtschaft und das Verhältnis von Parteien und Stimmbürger. In der Aussprache lag es natürlich an uns Schweizern, unsern lebhaft fragenden deutschen Kollegen Red und Antwort zu stehen. Sie interessierten sich für unsere Einstellung zum Frauenstimmrecht, für die staatliche Stützung der Landwirtschaft (in Deutschland ebenfalls sehr aktuell) und für die Haltung der Schweiz zu den internationalen Organisationen (Mitmachen oder Beiseitestehen?).

Am Mittwochmorgen waren wir Gäste der Bleistiftfabrik Faber-Castell in Nürnberg. Nach einer ausgezeichneten Führung durch die wichtigsten Abteilungen dieses weltbekannten Unternehmens führte uns unser Car nach dem Jagdhaus und jetzigen Wohnsitz des Chefs der Firma, wo wir von Graf und Gräfin Faber-Castell herzlich begrüsst und mit einem aussergewöhnlichen Empfangs enthüllte sich erst im Gespräch: Frau Gräfin Faber ist eine gebürtige Schweizerin mit perfektem Züritütsch, die Enkelin von Generalstabschef Sprecher von Bernegg. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, die Schweizer Besucher persönlich zu sehen. Was Wunder, wenn unsere fröhliche Schar in angeregtester Laune nach Nürnberg fuhr, und man sich nach der dörflichen Abgeschlossenheit in Vorra auf einen ausgiebigen Stadtbummel mit allem Drum und Dran freute. Aber nichts da! Der «Geist von Vorra» bewährte sich sogar in solchen Situationen, und allen Auskneifversuchen zum Trotz fanden sich alle stramm und vollzählig in einem Schulzimmer zusammen, um programmässig den Vortrag von ADOLF SUTER (Zürich) «*Der Schweizer Bürger als Soldat*» anzuhören. Wir hatten es nicht zu bereuen, denn der Referent verstand es vorzüglich, das Wesen unseres Milizsystems klar und lebendig zu zeichnen. So konnte sich die Aussprache auf einige grundsätzliche Probleme beschränken, welche den deutschen Kollegen — viele waren Kriegsteilnehmer — im Zusammenhang mit dem Aufbau ihrer neuen Wehrmacht besonders am Herzen lagen: Wehrdienstverweigerung und ihre Konsequenzen, Grenzen des militärischen Gehorsams. Während sich die einen anschliessend in Gaststätten erholten,

unternahmen die andern in der knappen Zeit noch einen Stadtrundgang — sozusagen im Laufschrift. Doch genügte es, um uns Schweizern sowohl das Ausmass der Zerstörungen als auch das Unvergängliche Nürnbergs eindrücklich zum Bewusstsein zu bringen. Vor der Rückfahrt nach Vorra besuchten wir im Lessingtheater eine Vorstellung des köstlichen Lustspiels «Das Glas Wasser» von A. E. Scribe.

Auch am Donnerstag flogen wir aus — immer als Gäste unserer grosszügigen deutschen Kollegen — diesmal zu einer Tagesfahrt durch die Fränkische Schweiz, eine auch für den landschaftlich eher verwöhnten Schweizer sehr reizvolle Gegend, die uns oft ans Töss-tal oder den Tafeljura erinnerte. Abends hörten wir einen Vortrag von Herrn BECKER aus Bonn über die *Wiedervereinigung Deutschlands*. Der Referent konnte uns zum Bewusstsein bringen, dass es sich dabei nicht nur um ein innerdeutsches Problem handelt, vielmehr ist die Wiedervereinigung Teil einer grossen Aufgabe, welche die freie Welt zu lösen hat. Bemerkenswert ist die un-diskutierte Feststellung, dass der Krieg als Mittel zur Wiederherstellung der Grenzen von 1937 ausscheidet. Jedem Teilnehmer wurde dokumentarisches Material, darunter Auszüge aus Schulbüchern der Ostzone und eine Art Kleinlexikon über die tatsächlichen Verhältnisse im Osten, überreicht.

Am Karfreitag besuchten viele Teilnehmer den lutherischen Gottesdienst in der stimmungsvollen, uralten Dorfkirche. Im übrigen war der Tag vor allem den Schulproblemen gewidmet. Am Vormittag sprach WILHELM EBERT, der Vorsitzende (Präsident) des BLLV, über die deutsche Schule der Gegenwart. Seine umfassende Darstellung kann im Rahmen eines Tagungsberichtes zu wenig gewürdigt werden, sie würde einen wörtlichen Abdruck verdienen. Nach einer Orientierung über die Grundsätze der Organisation ging Ebert auf die pädagogischen Probleme in Bayern ein. Die veränderte Zeitsituation und das Aufkommen neuer Erziehungsmächte und -forderungen haben ein Absinken der Schülerleistungen im herkömmlichen Sinne zur Folge. Ebert möchte der neuen Lage begegnen durch

1. Verstärken der musischen Bildung bis zum 14. Lebensjahr
2. Verstehen der Erziehung als ständiger Wechselwirkung zwischen den Menschen
3. Schaffen von Lebenssituationen (z. B. Schullandheime)

Der BLLV kämpft Seite an Seite mit den Schulbehörden für die Verwirklichung solcher Postulate. Im Gegensatz zu vielen Lehrerverbänden anderer Länder sieht er also seine primäre Aufgabe in der Mithilfe zur Verbesserung des Schulwesens und stellt Schutz und Hilfe für den einzelnen Lehrer erst in zweite Linie. Es sei nicht nötig, dass viele Lehrer im Parlament die Interessen des Standes vertreten; wichtig sei, dass der Verein als Gruppe mit stark fachlichem Prädikat anerkannt sei. Im BLLV haben sich 80% aller bayrischen Lehrer organisiert, er ist die stärkste Lehrerorganisation im Bundesgebiet. Neben diesem konfessionell neutralen Verband fristet ein katholischer Erziehungsverein nur ein sehr bescheidenes Dasein. Der BLLV kann also in gewissen Beziehungen mit dem SLV verglichen werden. Unsere Abneigung gegen konfessionelle Absonderungen wird von den führenden Schichten des BLLV geteilt; bekommen doch diese Kollegen — auch die zahlreichen Katholiken unter ihnen — die Auswirkung der Konfessionalisierung stark zu spüren. Wenn auch die gewerkschaftlichen Tendenzen im BLLV eher zurücktreten,

so ist doch den deutschen Kollegen klar, dass die soziale Stellung des Lehrers identisch ist mit dem Wert der Schule. Im Schulwesen müsse viel mehr Geld investiert werden. Ebert erwähnte in diesem Zusammenhang den *Ruckerplan* des bayrischen Ministers für Unterricht und Kultus, genau bezeichnet: Bedarfsplan für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Lehre und des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses und dessen vorbereitende Ausbildungsstufen in Bayern vom 8. November 1956. Um einen Begriff vom Ausmass dieser Planung zu geben, seien nur einige Gesamtsummen genannt. Die jährlichen Aufwendungen sollen von bisher (d. h. 1956) 488 Millionen DM auf über 728 Millionen DM gesteigert werden; dazu kommen noch einmalige Aufwendungen auf die nächsten 5—10 Jahre verteilt im Gesamtbetrag von 1087 Millionen DM. Man beachte: das sind nicht Postulate weltfremder Idealisten, sondern die offiziellen Pläne des zuständigen Ministeriums.

Die sachlich fundierten und packenden Ausführungen des jungen Präsidenten riefen einer lebhaften Diskussion, die vor allem der gegenseitigen Orientierung über Einzelprobleme diene.

Abends berichtete THEOPHIL RICHNER dem gespannt lauschenden Auditorium über seine *Eindrücke von seiner Ungarnreise* im April 1957. Im Anschluss daran sprach Dr. WILLI VOGT, Redaktor der SLZ, über die *Merkmale der Schweizer Schule*. Da die Materie dieses fesselnden Vortrags unsern Lesern vertraut ist, möge es mit einigen Hinweisen auf Unterschiede zu den deutschen Verhältnissen sein Bewenden haben. Die schweizerische Schule ist weitgehend dezentralisiert und liegt schon in den untersten Einheiten in der Befugnis politischer Behörden, während die deutsche Schule sozusagen einen Organismus im Staate mit schuleigener hierarchisch gegliederter Bürokratie darstellt. Die Stellung als Beamter liegt dem Schweizer Lehrer nicht; sein deutscher Kollege andererseits erblickt darin eine starke Existenzsicherung. Dieser wird nach der 2. Lehrerprüfung normalerweise Beamter auf Lebenszeit und befindet sich in praktisch unkündbarer Stellung; der Staat muss ihn auch dann besolden, wenn er ihn vorübergehend nicht beschäftigen kann. Unsere Gewerbelehrer dürfte interessieren, dass die deutsche Industrie die Fachausbildung des Nachwuch-

ses selbst übernimmt und der Gewerbeschule nur die Allgemeinbildung überlassen will.

Am Morgen des letzten Konferenztages sprach Dr. THOMAS ELLWEIN, der Leiter der bayrischen Zentrale für Heimatdienst über das Thema: *Pflegt die deutsche Schule Bürgerbewusstsein?* Nach der Meinung des scharfsinnigen, zu strengster Kritik neigenden Referenten sind in den Schulen, und zwar mehr in den Volks- und Berufsschulen als in den Gymnasien und Universitäten, gute und ausbaufähige Ansätze vorhanden, jedoch ohne vorerst in Familie und Öffentlichkeit unterstützt zu werden.

Am Abend wurde eine *Diskussion mit Gemeindevertretern* durchgeführt, welche interessante Vergleiche zwischen den Kompetenzen einer deutschen und einer schweizerischen Gemeinde ermöglichte. Finanziell ist die deutsche Gemeinde wenig selbständig, immerhin sind beträchtliche Ansätze zur (beschränkten) Selbstverwaltung vorhanden.

Der Bericht über die Tage von Vorra wäre unvollständig, wenn ich nicht noch kurz der «Nächte von Vorra» gedächte! Die offiziellen Stunden des Tages waren so wohl ausgefüllt, dass die in Bewegung gebrachten Geister sogar den Rahmen der Polizeistunde ausgiebig sprengten. Dass übrigens die Polizei dabei nie störend in Erscheinung trat, gehört vielleicht auch zur organisatorischen Geschicklichkeit unserer deutschen Kollegen. Es waren oft gerade die fröhlichen Nachtstunden in unserer Regiewirtschaft oder im benachbarten gemütlichen Gasthaus, da Wesentliches gesagt werden konnte und persönliche Kontakte geschlossen wurden, welche die allzu kurze Woche überdauern werden.

Unsern deutschen Gastgeber vom BLLV gebührt noch ein besonderes Wort des Dankes. Unter Führung von Karlheinz Taudien bildeten sie ein echtes Team, das in aller Stille hinter den Kulissen viel mühsame und liebevolle Kleinarbeit leistete und damit uns Ausländern den Aufenthalt zum ungetrübten Genuss machte; dabei wirkte die ganze Organisation erfrischend unverkrampft. Dass diese Bayern so gar nichts «Zackiges» an sich haben, macht sie vielleicht uns Schweizern besonders liebenswürdig.

Paul Müller

Die Basellandschaftliche Schulausstellung

Diese Ausstellung über das Primarschulwesen von Baselland gehört bereits der Vergangenheit an. In der Zeit vom 11. Mai bis 2. Juni 1957 wurde sie von nahezu 12000 Personen aus nah und fern besucht. Der unermüdliche Ausstellungsleiter, Schulinspektor Ernst Grauwiler, hat unzählige Führungen übernommen, um die Beschauer auf Wesentliches in der Vielfalt des von gut zwei Dutzend Helfershelfern Ausgestellten aufmerksam zu machen. Mit Fug und Recht kann man sich fragen, ob es sich lohne, hinterher noch in der SLZ zu berichten. Wir tun es nicht, um uns selbst zu beweihräuchern, obwohl die in allen Teilen wohl geratene Ausstellung manches Lob geerntet hat und wir befriedigt zurückblicken können. Vielmehr glauben wir, man werde dadurch ermuntert, andernorts etwas Ähnliches zu wagen. Es ist auch uns klar, dass saubere Hefte, hübsche Zeichnungen und dergleichen mehr nicht der Endzweck des unterrichtlichen Bemühens sind, und dass sehr vieles, das

zur Schularbeit gehört, nicht in einer Ausstellung gezeigt werden kann. Die Erfahrung hat aber bewiesen, dass die Ausstellung in doppelter Hinsicht positiv zu werten ist: den Kollegen brachte sie Anregungen, die befruchtend wirken, den Eltern und Behörden bot sie einen Einblick in die mannigfaltigen Wege, auf denen die Kinder heute zu den einzelnen Lehrzielen hingeführt werden. Ein Regierungsrat vertrat sogar die Meinung, diese Ausstellung werde das Ansehen der Lehrerschaft heben und den Stimmbürger williger machen, wenn er demnächst über das neue Besoldungsgesetz zu befinden habe.

Um auch jenen entgegenzukommen, die sich auf den Standpunkt stellen, der Lehrer, der mit seiner Klasse arbeitet, sei ebenso anregend wie das Viele, das auf einigen hundert Quadratmetern Ausstellungsfläche gezeigt werde, gab es auch eine «lebendige Schule». In 14 verschiedenen Gemeinden des Kantons stellten sich

gegen 150 Lehrkräfte zur Verfügung, um an einem von vier Nachmittagen in ihren Schulstuben Besuchern Einblick in ihren Schulalltag zu gewähren.

Ich will jetzt den Leser durch die Ausstellung begleiten, indem ich nur kurz angebe, was dargestellt wurde. Es sei noch vorweggenommen, dass in den einzelnen Gruppen ausser Schülerarbeiten jeweils auch wegweisende Lehrerarbeit, wichtige Fachliteratur und Hilfsmittel aufgelegt waren.

Schulzahnpflege. Sie bildete nur deshalb den Anfang, weil neben dem Eingang des Ausstellungsgebäudes (Militärhalle Liestal) die fahrbare Schulzahnklinik, auf die wir stolz sind, aufgestellt war. Tabellen zeigten, wie wichtig die Ernährung für ein gesundes Gebiss ist, was man unter richtiger Mund- und Zahnpflege versteht und welches die Obliegenheiten des kantonalen oder örtlichen Schulzahnarztes sind.

Biblische Geschichte. Obwohl die Familie der Ort ist, wo sich religiöse Belehrung idealerweise vollziehen sollte, bemüht man sich in den Schulen in erster Linie durch Erzählen biblischer Geschichten, die Kinder mit dem Wort Gottes bekannt zu machen. Zeichnungen, Bilder und Modelle (z. B. des Tempels) kommen dort zu ihrem Recht, wo es gilt, morgenländische Gepflogenheiten verständlich zu machen.

Sprachunterricht. Auch hier wurde dem Beschauer eingeschärft, dass (nach Otto von Greyerz) die Sprachziehung schon an der Wiege des Kindes beginnt, und dass sich die Familie um die Sprache des Kindes zu kümmern hat. Zum Sprechen gehören nicht nur die bekannten Übungen, sondern alles Gesprochene vom kurzen Bericht bis zum gut vorgetragenen Gedicht und Schülertheater. Lesen: Lesemethoden, Lesebücher, Klassenlektüre, Vorlesebücher. Schreiben im Sinne von Aufschreiben: Wörterlisten, erste Niederschriften, Sprachübungen, Aufsätze, Briefe.

Französisch. Die direkte Methode wird angewendet. Dargestellt wird la prononciation und la conversation in Verbindung mit konkreten Gegenständen.

Rechenunterricht. Rechnen heisst handeln. Beschränkte sich früher dieses Handeln oft nur auf das Aufstrecken von Fingern oder das Vorschieben von Kugeln am Zählrahmen, so hat namentlich die Moltonwand ungeahnte Möglichkeiten geschaffen. Dem Aussteller ist es aber nicht darum zu tun, einfach die vielen Möglichkeiten anzudeuten: sorgfältiger Aufbau, verhindern, dass das Kind Angst vor den Zahlen bekommt, fleissig üben und nicht in der Anschauung stecken bleiben, das wird hier dargetan. Vom Gegenständlichen wird auch in der Raumlehre (Geometrie) ausgegangen und auf der Oberstufe, ob mit Keimversuchen ins Prozentrechnen eingeführt wird, mit tatsächlichen Wägungen von verschiedenen Würfeln das spezifische Gewicht erfahren wird, oder ob sich die Schüler im Feldmessen üben.

Besondere Schaukästen dienten der Ehrung des Rechenmethodikers JUSTUS STÖCKLIN (1860—1943). Erstaussagen seiner Sachrechenbüchlein lagen da neben solchen aus der «vorstöcklin'schen» Zeit und zeigten, welchen Fortschritt sein Werk bedeutete. Natürlich fehlten auch seine Methodikbücher und seine Ausgaben in andern Sprachen nicht. Ausser der goldenen Medaille der Landesausstellung in Bern (1914) sah man auch das Doktordiplom der Universität Zürich, die am 13. Juli 1937 Stöcklin den Titel eines Ehrendoktors verliehen hat «in Anerkennung seiner Verdienste um die kritische Darstellung und Neubelebung des mathematischen Unterrichts an den schweizerischen Primarschulen».

Gesamtunterricht. Er lässt sich am besten auf der Unter- und Oberstufe verwirklichen. Die Unterstufe zeigte «Wie ein Haus entsteht» und «Robinson», die Oberstufe «Unsere Schulreise» und «Die Zeitung».

Geographie. Ihre Vorstufe ist die Heimatkunde der Mittelstufe, die das Thema «Wir lernen unser Dorf kennen» zeigte (Erarbeiten der wichtigsten Begriffe mit Bogenkarte und Sandkasten, Windrose, Maßstab usw.), wie auch die Wege «Vom Gelände zur Karte» und «Von der Karte zum Relief». — Die Oberstufe wählte die Themen «Unser Weg zum Meer» und «Der Rhein-hafen».

Geschichte. Hier galt es hauptsächlich zu zeigen, was sich veranschaulichen lässt, wenn man von Höhlenbewohnern, Pfahlbauern, den Römern, der mittelalterlichen Stadt usw. spricht. Die Oberstufe stellte das 19. Jahrhundert dar am Lebensbild von General Dufour.

Naturkunde. Die Mittelstufe machte hier unter dem Thema «Biene» mit dem Gruppenunterricht bekannt und zeigte auch den «Wald als Lebensgemeinschaft». Die Oberstufe brachte Beispiele aus der Gesundheitslehre (Ernährung, Atmung), aus der Arbeitskunde («Unsere Kleidung, Spinnen und Weben») und aus der Elektrizitätslehre (selbstgebaute Apparate für Versuche).

Schulkolonien. Unsere Schulordnung ermöglicht es, mit Schülern der 5. bis 8. Klasse Schul- oder Klassenlager durchzuführen. Im Vordergrund standen Arbeiten von Oberklassen, die in Kandergrund waren und sich für die Lötschbergbahn, die Zündholzindustrie, Wildbachverbauungen und Kraftwerke interessierten.

Turnen. Die Bedeutung des Spiels im Schulturnen wurde dargetan und auf Tabellen festgehalten, welche Gemeinden über Spielplätze, Turnhallen und Schwimmbäder verfügen. Natürlich wurde der Wert des Schwimmens hervorgehoben, auf den Wintersport (14 Skilager mit 669 Teilnehmern) hingewiesen, mit Modell und reichem Bildmaterial für eigentliche Kinderspielplätze erworben und die wertvolle Förderung der Körperschulung durch den Lehrerturnverein gebührend erwähnt.

Zeichnen. «Wer als Kind viel aus freier Lust gemalt und gebastelt hat, der hat viel mehr in sich bewahrt von echtem Gefühl für das Werden und Wachsen der Kunst als ihm irgend eine Erziehung zur Kunst hätte geben können.» Die meisten der ausgestellten Zeichnungen bewiesen mindestens den Anfang dieser Devise, denn sie verrieten eine rechte Schaffenslust.

Schreiben. Viel beachtet wurde die Gegenüberstellung von Zeichnung und Schrift nach Altersstufen. Es wurde der Weg zur Handschrift gezeigt, ebenso, wie man gewisse Formen an der Tafel einschleift.

Singen. Auch im Singen geht man vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren. Wie man nach der Tonika-Do-Methode Lieder erarbeitet, wurde hier vor Augen geführt.

Erziehungsheime. Gar zu gerne droht man Kindern mit der Anstalt. Wer in eines unserer sechs Heime gehört und was man dort überhaupt tut, wurde eindrücklich dargestellt.

Hilfsschulwesen. Wenn die ärztliche Erziehungsberatungsstelle den Eltern empfiehlt, ihr Kind einer Hilfsklasse zu übergeben, dann dürfen sie nicht verzagen. Gerade hier wurde deutlich gezeigt, dass es gilt, das Selbstgefühl des Geistesschwachen zu heben und ihn auf das Leben vorzubereiten (von 76 über 18jährigen haben alle ihr Auskommen gefunden).

Kind und Buch. Empfohlene Jugendliteratur war in grosser Fülle aufgelegt (Stühle luden zum Verweilen ein), und das Ergebnis einer Umfrage zeigte, welches die Lieblingsbücher der Knaben und Mädchen sind. An einem mächtigen Schandpfahl waren «John Kling» und andere Schundheftlein angeprangert, bzw. angenagelt.

Schulfunk. Viele Schulen hören passende Sendungen, folgen einer Bildbesprechung oder beteiligen sich an einem Wettbewerb («Ein Ziegel»). Die Schulfunkzeitung gibt Winke für die Vorbereitung und die Auswertung.

Knabenhandarbeit. In den letzten 45 Jahren hat sich die Zahl der Knaben, die einen Hobelkurs usw. besuchen, vervierfacht. Des Vorkämpfers im Baselbiet, Eduard Leupins (1863–1927), wurde hier gedacht. Eine bunte Schau bot Arbeiten der obligatorischen und freiwilligen Handarbeitskurse. — Auch auf den Modellbogen des Baselbieter Hauses und die sechs Reliefkärtchen, die der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform Baselland herausgegeben hat, wurde aufmerksam gemacht.

Lehrerarbeit. In diesem Teil der Ausstellung wollte man in erster Linie dem Aussenstehenden, der vielleicht ab und zu über die vielen Ferien des Lehrers schnödet, einige Tips geben. Zum Beispiel wie manche ihre Freizeit in den Dienst von Schule und Wissenschaft stellen (Ausgrabung, Photos und Vorträge), wie andere Kunstwerke schaffen (Bilder, Literarisches, Kompositionen), wie der Lehrer als Kulturträger und Kulturförderer zu dienen hat (volkskundliche Arbeiten, als Vereinsleiter usw.), wie viele ihre Ferien opfern, um sich an einem Lehrerbildungskurs weiterbilden zu lassen und schliesslich, wie das Studierzimmer des Primarlehrers aussieht, denn auch der Primarlehrer braucht ein Zimmer, in dem er sich präpariert, wo er ungestört korri-

gieren kann, und wo ihm seine Bibliothek stets griffbereit zur Verfügung steht. Eine Vitrine darf besonders genannt werden: Sie enthielt die verschiedenen Publikationen Schulinspektor Grauwillers, angefangen bei seinem «Wegweiser zur Schulreform» (1927) bis zur kleinen Anstandslehre für junge Leute «Wie man sich benimmt» (1956). Zeugnis seiner enormen Schaffenskraft aber war bestimmt das Manuskript seiner 50. Schulfunksendung. — Auf Grauwillers Initiative sind auch die grossen Exkursionen der Baselbieter Lehrerschaft zurückzuführen, an die Alben mit Photos und Berichten erinnern (Emmental 1938, Solothurn 1946, Wiesental 1950, Elsass 1953).

Mädchenhandarbeit. Da verweilten die Mütter besonders gerne, um dem klaren Aufbau dessen zu folgen, was ein Mädchen von der 3. Klasse an in der sogenannten «Strickschule» zu lernen hat, heisse es nun Gestalten, Häkeln, Nähen, Stricken, Schmücken, Abformen (zuerst an einer Puppe), Einstricken oder gar Flickern mit der Maschine. Zur Ergänzung war auch dargestellt, was im hauswirtschaftlichen Obligatorium gearbeitet wird.

Seminarfrage. Mit dieser Frage wurde der Besucher der Ausstellung ganz am Schluss bekannt gemacht. Baselnd (108000 Einwohner) ist der einzige Kanton ohne Kantonsschule oder Seminar. Die gewaltige Bevölkerungszunahme trieb auch die Zahl der Primarlehrer in die Höhe (1940: 266; 1950: 295; 1956: 391); die Zuwahl ausserkantonaler Lehrer hat aber auch ihre Grenzen, weshalb es richtig wäre, in einem eigenen Seminar den Nachwuchs auszubilden.

Lehrmittelschau. Es ist selbstverständlich, dass aufgeschlossene Firmen gerne die Gelegenheit benützten, in einem Nebenraum Schultische, Lehrmittel, Materialien usw. zu zeigen.

C. A. E.

Der Futterstock

Jeder Kollege auf dem Land wird schon erlebt haben, wie nach dem Heuet oder Emdet nur ein Thema die Bauern, und damit auch oft die Bauernkinder beschäftigt. Die Fragen, die man meist hört, heissen: Wie steht's mit deinem Stock? Hat deiner auch schon 40 Grad? usw. Während die erfahrenen Bauern meist über die grosse Gefahr der Heustockbrände und Futterentwertung hinreichend Bescheid wissen, haben die Kinder noch kaum eine Ahnung davon.

Ich entschloss mich daher, diesem Problem ein wenig auf den Grund zu gehen und meinen Landkindern dadurch einige wertvolle Anregungen für später zu geben. Zwischen dem Heuet und Emdet ist der Zeitpunkt da, mit ihnen darüber zu sprechen. Einerseits ist die Erfahrung vom Heu einbringen da, andererseits wird beim Emdet derselbe Vorgang wiederholt.

Die Übergärung und Überhitzung

Das auf dem Feld getrocknete Gras atmet auf dem Stock weiter. Es bilden sich dabei Kohlensäure und Wasser. Dieser Vorgang ist stets von Wärmeproduktion begleitet. Erfolgt diese Wärmeentwicklung rascher, als die Wärmeabführung, so steigt die Temperatur und zwar normalerweise bis ca. 45–50 Grad.

Während in der lebenden Pflanze Fermente die biologischen Prozesse geordnet vor sich gehen lassen, ist das in der geschnittenen, als toten Pflanze nicht mehr der Fall. Die Atmungsfermente z. B. setzen die Oxydation fort, weitere Fermente fördern den Abbau der Zellen. Diese Selbstauflösungsvorgänge führen zu weiteren Temperatursteigerungen.

Über einer Temperatur von 80° tritt dann als weiter erwärmender Faktor die Selbstoxydation in den Vordergrund. Sobald die letzten Wasserreste verdampft sind, steigt nun die Temperatur rasch, dass die 100-Grad-Grenze überschritten, das Futter verkohlt oder gar entzündet wird.

Diese Kräfte überschneiden sich nun jedoch selten alle, sodass Futterstockbrände sehr vereinzelt auftreten würden. Der Hauptschaden liegt jedoch nicht, wie oft vermutet, in diesen wenigen Feuerschadenfällen, sondern im enormen Futterwertverlust durch gewöhnliche, für Brände noch ungefährliche, Überhitzung. Obschon das Vieh solches Futter wegen des salzigen Geschmackes gerne frisst, kann es nicht verdaut werden und führt zu heftigen Störungen.

	Futterwertverlust	Eiweissverdaulichkeit
Normal gärender Stock	5–10%	20%
Übergärung 50–70 Grad	10–30%	—
Übergärung über 70 Grad	100%	fast 0%

Einflüsse auf die Überhitzungsbereitschaft

1. Der Trocknungsgrad

Ein hoher Wassergehalt des eingebrachten Futters lässt die Fermente aktiv bleiben, führt den Mikroorganismen das nötige Wasser zu, bewirkt hohe chemische Reaktionsbereitschaft und verhindert durch dichtere, gequetschte Lagerung die Wasserdampfabgabe.

Achtung! Mehr als 55° sind zu viel! Es besteht Brandgefahr und das Futter verdirbt. Geruch! Einsenkungen!

Im Stock beginnt das Heu oder Emd genau wie Wein oder Most zu gären und wird dabei bis 55° warm. Es riecht dann leicht würzig.

So warm ist Heu beim Heimführen.

Untersuche haben folgendes Resultat gezeigt:

		Höchsttemperatur
anfänglich 18% Wasser	Normalgärung	43 Grad
« 26% «	Übergärung	68 «
« 30% «	hohe Überhitzung	81 «
« 40% «	Faulen und Schimmeln	

Die gute Trocknung des Dürrfutters bildet die beste Sicherung einer normalen Stockkonservierung.

2. Die botanische Zusammensetzung

Der Vegetationszustand (jung, reif, überreif) sowie die Konservierungsqualität (gut konserviert, verregnet, entblättert, verschimmelt) beeinflussen die Vorgänge im Futterstock stark. Kleeheu zeigt die grösste und Naturwiesenheu die kleinste Neigung zu Übergärung und Überhitzung.

3. Die Erntemethode

Gut geerntetes Futter erhält der Bauer bei möglichst geringen Blattverlusten, Auswaschungsverlusten, Gärungs- und Selbstreaktionsverlusten.

Bei unbeständigem Wetter ist die Gestelltrocknung (Heizen) sehr zu empfehlen. Geschöcheltes Heu oder Emd erwärmt sich im Stock weniger, als nur gemähdertes Futter, weil schon auf dem Feld eine milde Vorgärung stattfindet und das Wasser leichter abgegeben wird.

Erkennung des überhitzten oder übergärten Stockes

Übergärungsgeruch. Meistens macht der typische scharfe, brenzlige Übergärungsgeruch den Bauern auf seinen Stock aufmerksam. In gut gelüfteten Scheunen ist er jedoch oft nicht bemerkbar. Er kann auch durch die feuchte Oberfläche zurückgehalten werden. Bei extrem hohen Temperaturen verliert er sich wieder.

Starkes Schwitzen und Setzen. Es sind dies nicht immer Zeichen der Übergärung, jedoch ist jede Übergärung von ihnen begleitet. Die stark schwitzenden Stellen sollen möglichst wenig betreten werden.

Man stehe auf Bretter oder Leitern. **Temperaturmessungen.** Diese sind

Sache der Ortfeuerwehren. Die sachgemässe Ausführung ist ihre Aufgabe. Nicht in allen Kantonen ist dies obligatorisch der Fall, wie z. B. im Kanton Zürich, aber die Feuerwehr wird sicher überall freiwillig zur Verfügung stehen. Wird dann ein Stock als überhitzt erkannt, ist dessen Behandlung ebenfalls der kundigen Leitung der Feuerwehr anzuvertrauen.

Massnahmen zur Verhütung der Übergärung

Diese ergeben sich aus den Erfahrungen über die Einflüsse auf die Übergärungs- und Überhitzungsbereitschaft. Unsichere oder nutzlose Massnahmen sind das Einstreuen von Viehsalz, das Einschichten von Stroh und Altheu, sowie das Einbauen von Lattenkaminen.

Massnahmen bei eingetretener Überhitzung

Die Stockkontrolle (Temperaturmessung) wurde gewissenhaft mit einer Metallsonde durchgeführt. Nun zeigt das Thermometer eine Temperatur von mehr als 70 Grad. Das kann überall, sogar bei ganz kleinen Stöcken vorkommen. Der kleinste, gemessene überhitzte Stock enthielt ungefähr 1 ½ Kubikmeter Futter!

Solche überhitzten Stöcke müssen möglichst rasch ausgekühlt werden. Ein Anbohren mit Kernbohrern bewirkt keine Auskühlung, auch wenn sich der Stock erst im sogenannten «Anheizstadium» mit einer Temperatur von etwa 70 Grad befindet.

Das Ausschneiden eines kleinen, durch den Herd führenden Ganges ist durchwegs anzuraten. Besteht Selbstentzündungsgefahr, so ist der ganze Stock unter Wasserbereitschaft (Schlauchleitung) anzuschroten. Die abgetragenen Futtermassen sollen auf keinen Fall in der Scheune gelagert werden, sondern sie sind mit Wagen ins Freie zu führen und dort bis zur Auskühlung zu lagern, soweit sie noch verwertbar sind.

Total verwerflich ist die Wässerung des überhitzten Stockes, solange keine unmittelbare Selbstentzündung droht. Das umliegende Futter würde unnötigerweise noch mehr verdorben, braucht doch ein Herd von 2×2×2 Meter Inhalt 1000 Liter Wasser zur Abkühlung von 80 Grad auf 40 Grad.

Vorbeugen ist besser als Heilen

Heu gut dörren (schöcheln) vor Nässe schützen saftiges Futter gut trocknen

Temperaturmessungen alle 2 Tage Kontrolle sofort beginnen langsam und gleichmässig

Achtung auf Einsenkungen, scharfer, brenzlicher Geruch: Feuerwehr rufen! Feuerwehr rufen!

Zürcher Verordnung über die Bekämpfung der Selbstentzündung von Futtermitteln

In Vollziehung von § 74 des Gesetzes über die Gebäudeversicherung vom 28. Januar 1934 erlässt der Regierungsrat folgende Verordnung:

§ 1. Heu, Emd und anderes Rauhfutter sind dürr einzubringen und gleichmässig im Stock aufzuschichten.

Futterstöcke sind vom Anfang bis zum Schluss der Dürrfütterernte wöchentlich mindestens zweimal und nachher monatlich mindestens zweimal gewissenhaft zu kontrollieren.

Zürich, den 16. Mai 1936.

Die Erfahrung zeigt das Resultat

Jahr: 1933	Anzahl Futterstockbrände im Kt. Zürich: 15				
1934	«	«	«	«	10
1935	«	«	«	«	15

Inkrafttreten des Gesetzes:

Jahr: 1936	Anzahl Futterstockbrände im Kt. Zürich: 7				
« 1937	«	«	«	«	5
seither	«	«	«	«	0

Georges Herms

Literaturangaben:

Die Übergärung, Überhitzung und Selbstentzündung des Dürrfutters. I. Mitteilungen von Prof. Dr. H. Pallmann und Dipl. ing. agr. O. Dönz; Verlag Gebäudeversicherung des Kantons Zürich.

Der Wärmehaushalt und die Kontrolle überhitzter Futterstöcke, von Prof. Dr. H. Pallmann, Heft 9/1945 des «Schweizerische Landwirtschaftliche Monatshefte».

Merkblatt und Schreiben der Kantonalen Gebäudeversicherung Zürich.

Knabenturnen für die Unterstufe

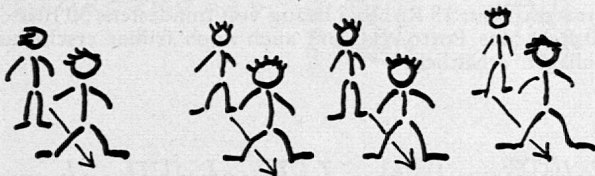
I. Anregende und Ordnungsübungen (8—10 Min.)

Marschieren zu zweien. Marschlied!

Verschiedene Kommandos:

- a) auf Pfiff absitzen, auf Pfiff weitergehen;
- b) auf Pfiff 1/2-Drehung, in der andern Richtung weitergehen;
- c) auf Pfiff ausschwärmen, auf Pfiff in der alten Ordnung weitergehen.

Reihenweise unter den Kameraden durchschlüpfen (aus Stand; nur auf Kommando!).



II. Freiübungen: Partnerübungen

(aus bisheriger Aufstellung, 10 Min.)

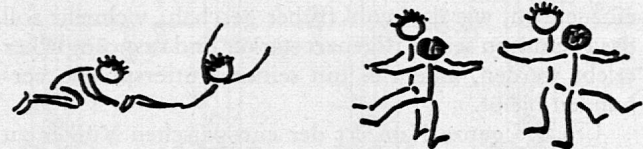
- a) Waldsäge



- b) 2mal hüpfen, rollen rückwärts und aufstehen vorwärts;



- c) Füße des Partners festhalten: «auffliegen»;
- d) Doppelhüpfen mit Spreizen seitwärts, rhythmisch!



III. Gerät: Kletterformen (10 Min.)

- a) Kontrolle des Kletterschlusses, klettern bis oben. Abwärts Hand über Hand, nicht schleifen!
- b) Wer kommt mit 4 Zügen am höchsten?
- c) Wanderklettern, immer seitwärts anschliessen.

IV. Spiel: Jägerball (15 Min.)

Einzeleinlauf, aber jeder Hase bleibt im Feld, bis er getroffen ist. Welche Partei braucht länger, bis alle abgetroffen sind?

Lux Weiss, Bern

Kleine Auslandsnachrichten

Wenn Eltern versagen...

Mit neun Monaten Gefängnis muss eine versagende Mutter, die 51jährige Anni K., jetzt den attraktiven Flirt ihrer zwölfjährigen Tochter mit dem 45jährigen Dr. M. büssen. Das Gericht sah es nach der Beweisaufnahme als erwiesen an, dass Frau K. nicht nur von dem intimen Verhältnis ihrer schulpflichtigen Tochter zu dem Mann mit den grauen Schläfen wusste, sondern auch duldete und förderte. Offenbar hat das sichere Auftreten des eleganten Verführers mit seinem Mercedes 220 die letzten Bedenken der allzu eitlen und allzu gewissenlosen Mutter zerstreut. Der Gerichtsvorsitzende erklärte zwar: «Es wird Zeit, dass die Eltern wissen, wohin sie geraten, wenn sie die Seelen ihrer Kinder so gewissenlos verderben», doch hätte dieser Eindruck bei Frau K. und ähnlich denkenden Müttern empfindlicher gewirkt, wenn das Gericht von der Bewährungsfrist abgesehen hätte.

Ebenso heftige Vorwürfe machte das Bielefelder Jugendschöffengericht den Eltern von drei Jugendlichen, die wegen sechsfachen Einbruchs verurteilt werden mussten. Das Gericht hielt es für unfassbar, dass die Eltern ruhig und angeblich ahnungslos zugesehen haben, wie ihre halbflüggen Jungen halbe Nächte unterwegs waren und tagsüber 30 bis 40 gestohlene Zigaretten qualmten. Das gleiche sträfliche Versagen wird den Eltern jener Kinderbande vorgeworfen, die Ende Juli als «Neumarkt-Bande» gefasst wurde. Auch hier hatten die Eltern keine Einwendungen, dass ihre 14-, 15-

und 16jährigen Sprösslinge sich in den späten Abendstunden und Nächte hindurch herumtrieben, währenddem sie unzählige Raubzüge unternahmen. Drei dieser Jungen, der jüngste 13 Jahre alt, wurden bereits seit einiger Zeit von der Staatsanwaltschaft und vom Einbruchsdzernat gesucht.

G. R. (lk)

Unbesetzte Lehrlingsstellen in Süddeutschland

Aus der «Stuttgarter Zeitung», die uns ein Kollege zusendet, ist zu entnehmen, dass in den Kreisen Reutlingen, Tübingen und Münsingen zurzeit 800 Lehrstellen unbesetzt bleiben. Einerseits scheint der Lehrlingsbedarf erhöht, andererseits nimmt z. Z. die Zahl der Jugendlichen ab (Kriegsfolgen). Am ungünstigsten werden die Handwerkerberufe betroffen, aber auch Eisenbahn, Post und Klein- und Grosshandel haben zu wenig Lehrlinge.

Als Ursache wird vom Berufsberater des Arbeitsamtes Reutlingen festgestellt, dass man mehr als früher auf *Sicherheit* ausgehe, keine Risiken hinnehmen wolle und in Fabriken strebe, wo man mit Hinblick auf die Altersversorgung nach der Gesellenprüfung bis an sein Lebensende zu bleiben gedenke. Demgegenüber wird festgestellt, dass ein richtig gelerntes Handwerk gerade in Krisenzeiten wirtschaftlich viel weniger anfällig als hochspezialisierte Anstellung in der Industrie sei. Die letzterwähnte Erwägung gilt auch für uns, ganz abgesehen vom psychischen Wert gelerntem Handwerks.

**

Zur heutigen Musikbeilage

Unsere heutige Musikbeilage enthält fünf Beispiele aus dem im Verlag Merseburger erschienenen ersten Band «Europäische Lieder in den Ursprachen (Im ersten Band: Die romanischen und germanischen Sprachen). Die Deutsche Unesco-Kommission gab den Auftrag zu dieser wertvollen Liedsammlung im Bestreben, durch Weitergeben volksgebundenen Liedgutes zwischen der singenden Jugend verschiedener Nationen Brücken zu schlagen, d.h. Sinn und Verständnis für die verschiedenen Eigenarten zu wecken. Das Vorwort der Herausgeber (J. Gregor, F. Klausmeier, E. Kraus) enthält die folgenden wertvollen Hinweise:

«Wo immer junge Menschen über die Grenzen hinweg eine Begegnung suchen, wollen sie zusammen singen. Nicht nur ihre eigenen Lieder, auch die der anderen Völker wollen sie kennen lernen: in der Kraft der fremden, in Wort und Ton unverfälschten Sprache. Aber auch in der Heimat werden diese Lieder gerne gesungen und mündlich weitergegeben, die fremden Worte dazu oft nur aus dem Klang erfasst und kaum im Inhalt verstanden. Um diese Wünsche der Jugend zu erfüllen, ist unser Buch entstanden mit dem Grundgedanken, das Lied der Völker nicht durch sangbare Übersetzungen mit dem eigenen Volkstum zu mischen und dadurch einzuebnen, wie das wohl früher geschah: vielmehr soll das Fremde in seiner Eigenart stärker und ursprünglicher erlebt werden, indem es mit seiner Muttersprache verbunden bleibt.

Um das ganze Konzert der europäischen Völker zu erfassen, ist das Liederbuch nach Sprachen und nicht

nach Nationen eingeteilt. So erscheinen hier in Liedern alle 43 Sprachfamilien, die sich in Europa herausgebildet haben. Auch dann ist die sprachliche Unterteilung beibehalten worden, wenn die Mitglieder einer Sprachfamilie sich auf mehrere Nationen verteilen. — Die Lieder wurden nach folgenden Grundsätzen ausgewählt: sie sollen noch leben, charakteristisch sein und so singbar, dass sie «weltläufig» werden könnten. Unsere Auswahl nach diesen Grundsätzen haben wir von den bekanntesten Folkloristen und Volksliedinstituten der einzelnen Völker korrigieren lassen.»

Die Liedbeispiele unserer Musikbeilage werden bei sorgfältiger Vorbereitung und Einführung auch in unseren Schulklassen Eingang finden. Unsere Schüler auch mit dem lebendigen Liedgut anderer Völker in Kontakt zu bringen, ist eine schöne Aufgabe unserer Lehrer und ergibt zu mannigfachen Themen anderer Fachgruppen anschauliche Querverbindungen.

Aus denselben Überlegungen heraus ist auch Blatt 5 der laufend erscheinenden Liedblatt-Reihe «*Der Singkreis*» auf das Thema «Fremde Länder — fremde Sprachen» abgestimmt und enthält 10 Lieder in verschiedenen Sprachen. (Musikverlag zum Pelikan, Zürich.)

Willi Gohl

Separata

Bestellungen der Musikbeilage 33 von mindestens 10 Blättern sind bis zum 15. Juli an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt 15 Rp. (bei Bezug von mindestens 30 Blättern 10 Rp.) plus Porto. Es sind auch noch früher erschienene Beilagen erhältlich.

Jahresbericht und Rechnung 1956 der Schweizerischen Lehrerkassenkasse

Die ausserordentlich starke Belastung der Kasse, die wir in unserem letzten Bericht hervorhoben, ist auch kennzeichnend für das Jahr 1956. Hatte die Vorjahresrechnung noch mit einem bescheidenen Überschuss abgeschlossen, so liess sich im Berichtsjahr infolge des abermaligen Anschwellens der Auszahlungen, mit denen die Einnahmen nicht Schritt zu halten vermochten, ein Betriebsdefizit nicht mehr vermeiden. Damit hat nun die Schweizerische Lehrerkassenkasse in den 23 Jahren ihres Bestehens als selbständige Wohlfahrtsinstitution zwei Jahresrechnungen mit einem Rückschlag aufzuweisen. Der erste defizitäre Abschluss fiel in das Jahr 1934.

Dass es seither möglich war, während 21 Jahren ununterbrochen Rechnungsüberschüsse zu erzielen, ist für jeden, der sich im Krankenkassenwesen auskennt, keineswegs selbstverständlich. Unter dem geltenden Bundesgesetz, das in wichtigen Teilen durch die Entwicklung überholt und darum seit Jahren dringend revisionsbedürftig ist, haben alle Krankenkassen, bei denen die Krankenpflegeversicherung stark überwiegt, und die ihrer Struktur nach unserer Kasse ähnlich sind, keinen leichten Stand. Wenn die Schweizerische Lehrerkassenkasse sich dennoch mit Erfolg gegen ungünstige äussere Bedingungen durchzusetzen vermochte und heute zu den grössten unter den Berufskrankenkassen zählt, so darf dies zu einem guten Teil einer vorsichtigen Geschäftsführung und der Aufgeschlossenheit der verantwortlichen Kassenorgane zugeschrieben werden.

Im Berichtsjahr überschritt die *Mitgliederzahl* das siebente Tausend. Der Zuwachs von 258 Mitgliedern hält sich ungefähr im Rahmen der früheren Jahre. Besonders erfreulich ist die verhältnismässig grosse Zahl von Neueintritten im Kanton Baselland. Dem initiativen Vorstand des basellandschaftlichen Lehrervereins gebührt für seine vorbildliche Werbeaktion dankbare Anerkennung.

Infolge der Mitgliederzunahme haben sich auf der Einnahmenseite der Rechnung die Posten Mitgliederbeiträge und Bundessubvention insgesamt um rund Fr. 9000.— erhöht. Dieser Betrag reichte aber bei weitem nicht aus, um die Mehrbeanspruchung der Kasse auszugleichen. Die tatsächlich erfolgten Einzahlungen an Mitgliederbeiträgen sind allerdings grösser als der in der Rechnung aufgeführte Posten, weil vom Gesamtbeitrag der auf die Rückversicherungsprämie für die Kinderlähmungsversicherung entfallende Anteil in Abzug gebracht wurde.

Insgesamt wurden im Berichtsjahr 7261 *Krankenscheinrechnungen* beglichen. Das sind 512 Scheine mehr als im Jahre zuvor. Die Auszahlungen für Krankenpflegeleistungen und Krankengelder erreichten, wie der Rechnung zu entnehmen ist, die Summe von Fr. 609'425.78. Der *durchschnittliche Rechnungsbetrag* pro Krankenschein stellt sich auf Fr. 83.85. Im Vorjahr machte dieser Durchschnittsbetrag Fr. 80.06 aus. Die Kasse hatte somit für jeden zur Abrechnung gelangenden Krankenschein unter Berücksichtigung des vom Mitglied zu übernehmenden Kostenanteils durchschnittlich rund

EUROPÄISCHE LIEDER IN DEN URSPRACHEN

Aus dem neuen UNESCO-Liederbuch, Mersburger-Verlag, Berlin

HOLLAND

1. Komm, vrienden in het ron - den, min -
naars van e - ne stiel, ik zal u gaan ver -
kon - den, hoe ik doort' slij - pers - wiel de
kost ver - dien voor vrouw en kind, schoon bloot - ge - steld aar
Sneeuw en wind 1-4. Ter - lie - re - lom, ter - la! Van
links - om, rechts - om draait mij - ne steen door het roe - ren
van mijn been, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju

2. De maaijer moet graan malen, / tot in het fijnste meel; / hij moet dubbel betalen / voor zijne droge keel. / Maar ik door ijver en door vlijt, ik win mijn brood in eerlijkheid.

3. Mijn vrouw die roept victoria / over de slijperstiel; / zij vindt de grootste gloria / in 't draalen van mijn wiel. / Mijn kinders hebben geen ongemak: / zij lopen met de bedelzak.

4. Sa vrienden, voor het leste: / all' ambachten zijn goed, / maar 't mijn is toch het beste; / schoon ik soms slapen moet / op hooi en strooi in ene stal: / ik heb de kost voor niemendal.

1. Kommt, Freunde, im Kreis um mich, / Liebhaber eines Handwerks. / Ich werde [gehen] euch verkünden, / wie ich durch das Schleifrad / die Kost verdiene für Frau und Kind, / [rein] ausgesetzt dem Schnee und Wind. /

K: Terlierelom, terla! / von linksrum, rechtsrum dreht sich mein Stein / durch die Bewegung meines Beins, / ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju, ju.

2. Der Müller muss Korn mahlen, / bis zum feinsten Mehl. / Er muss doppelt bezahlen / für seine trockene Kehle. / Doch ich durch Eifer und durch Fleiss, / ich gewinne mein Brot in Ehrlichkeit (Redlichkeit).

3. Meine Frau, die ruft Viktoria / über das Schleifergewerbe; sie findet die grösste Glorie (Ruhm, Genuß) / im Kreisen meines Rades. / Meine Kinder haben kein Ungemach: / sie laufen herum mit dem Bettelsack.

4. So, Freunde, zuletzt nun: / alle Handwerke sind gut, / aber meines ist doch das beste, / wenn ich auch oft schlafen muss / auf Heu und Stroh in einem Stall: / ich hab' die Kost für umsonst.

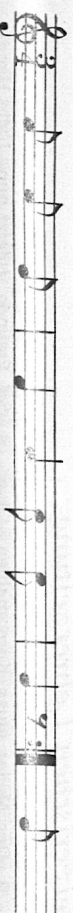
Melodie und Text: Vermutlich auf 1700 zurückgehend, nach mündlicher Ueberlieferung durch Jan Bols 1895 in Lubbeck in Flandern aufgezeichnet.

SPANIEN

1. Al la - do de sa - pe - nas sa - le la - ou - ro - ra - ya ten -
2. A - go u - na huer - ta y un ma - dro - ñal, -
- la mon - ta - ña se - o - yen can - tar -
con mi ca - ba - ña y la huer - ta, le - ré,
pa - sto - res al son de gai - ta, le - ré,
y los ma - dro - ños, le - ré, que quie - ro
más! - Con mi ca - ba - ña y la huer - ta, le - ré,
nán. - Pas - to - res al son de gai - ta, le - ré,
y los ma - dro - ños, le - ré, que quie - ro
más! - que quie - ro más! -

Im schönen Sommer, wenn die Flur sich erfreut, / an den zwei weiten Strömen in Dala, / von des Tunaflosschens Strand zur Landenge der Gagnetänner, / wie köstlich ist's da zu rudern und zu reiten. /

Gott erfreue und stärke die Männer, die dort wohnen, / am Fluss, auf dem Berg und im Tale.
Melodie: Volksweise
Text: Andreas Wallenius († 1663)



1. Je des-cen-dis dans mon jar-din, pour



y cueil-lir du ro-mar - rin. 1-5. Gen-til coq'-li-



cot, Mes-da-mes, gen-til coq'-li-cot nou-veau.

1. J'en avais pas cueilli trois brins, / qu'un rossignol vint sur ma main.
2. Il me dit trois mots en latin, / que les hommes ne valent rien.
3. Et les garçons encore bien moins, / des dames il ne me dit rien.
4. Des dames il ne me dit rien, / mais des d'moiselles beaucoup de bien.

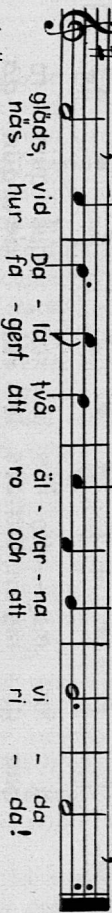
1. Ich stieg hinab in meinen Garten, / um dort zu pflücken Rosmarin. / K: Schöner Klatschmohn, meine Damen, / schöner neuer Klatschmohn.
2. Ich hatte davon noch keine drei Hälmen gepflückt / als eine Nachtigall auf meine Hand kam.
3. Sie sagte mir drei Worte auf Lateinisch, / dass die Männer nichts wert sind.
4. Und die Burschen noch viel weniger, / von den Damen sagte sie mir nichts.
5. Von den Damen sagte sie mir nichts, / aber von den Jungen Mädchen allerhand Gutes.

Melodie und Text: Alles Volkslied aus Mitteleuropa.

SCHWEDEN



Orrn Som-ma-ren skö-na, när mar-ken hon från Tu-ha-gå strand till Gag-nef-måns



gläds, vid Da-la två äi-var-na vi-da
nås hur fa-gerf ätt ro och ätt ri-da!



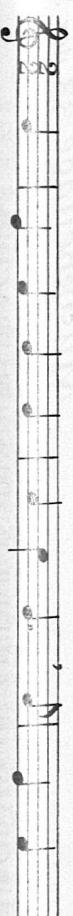
Gud gläd-je och styr-ke de män, som där bo



vid äl-vom, på berg och i da-lom.

1. Neben meiner Hütte / hab' ich einen Obstgarten / und einen Erbeerbaumhain. / 1: Mit meiner Hütte / und dem Obstgarten, leré*, / und den Erbeerbäumen, leré, / was will ich mehr? :1
2. Kaum steigt die Morgenröte auf, / schon in den Bergen / hört man singen / 1: Schärer zum Klang / des Dudelsacks, leré, / der stöhnt in den Armen, leré / irgendeines Schärferkrechts. :1

*) Füllwort, etwa: jucheh! Melodie: Kastilianisches Volkslied aus León



1. The keep-er would a-hunt-ing go, and un-der his



coat he car-ried a bow y all for to shoot at the



mer-ry litt-le doe, a-mong the leaves so green, O.



1-5. Ja-ckie Boy! Mas-ter? Sing ye well? Ye-ry well! Hey down, ho down,



der-ry, der-ry down, a-mong the leaves so green, O, to my



hey down, down, to my ho down, down, hey down, ho down,



der-ry, der-ry down, a-mong the leaves so green, O.

1. The first doe he shot at he missed; / the second doe he trimmed he kissed; / the third doe went where nobody wist; / among the leaves so green, O.
2. The fourth doe, she did cross the plain; / the keeper fetched her back again; / where she is now she may remain, / among the leaves so green, O.
3. The fifth doe she did cross the brook; / the keeper fetched her back with his crook; / Where she is now you must go and look among the leaves so green, O.
4. Das fünfte Reh setzte über den Bach; / der Förster holte es zurück mit seinem Stecken, / wo es nun ist, musst du gehen und nachschauen, / im grünen Walde, o.
5. Das sechste Reh rannte querfeldein; / doch er mit seinen Hunden jagte es wieder zurück, / und da jagte er nun in einer sehr fröhlichen Laune, / im grünen Walde, o.

*) Füllwörter, etwa: Hussa, heissa, trallala... Melodie: überlieferte Weise

Fr. 3.20 mehr aufzuwenden als 1955. Das ergibt bei 7261 bezahlten Rechnungen einen Mehrbetrag von annähernd Fr. 23200.—.

Entsprechend dem gestiegenen Rechnungsbetrag musste die *Rückstellung* für die am 31. Dezember 1956 noch unerledigten 2680 Krankenscheine auf Fr. 224718.— angesetzt werden. Dieser Passivposten erscheint in der Rechnung mit einem um Fr. 7918.— grösseren Betrag als 1955. Zusammen mit den Mehraufwendungen für bezahlte Krankenscheinrechnungen ergibt sich gegenüber dem Vorjahr eine um Fr. 31100.— höhere Belastung.

Um den genannten Betrag hätte sich die Rechnung des Jahres 1956 verbessert, wenn die durchschnittliche Auszahlung per Krankenschein gleich hoch geblieben wäre wie 1955. An die Stelle des Defizites von Fr. 14475.15 wäre ein Rechnungsüberschuss in mindestens gleichem Umfange getreten.

Die statistischen Zusammenstellungen im Anhang lassen unmissverständlich erkennen, dass das ungünstige Betriebsergebnis durch die stark vermehrte Belastung der *Krankenpflegeversicherung* verursacht wurde. Die Auszahlungen für Krankenpflegeleistungen sind in der Rechnung mit Fr. 576232.78 aufgeführt. Nach Abzug der von den Mitgliedern übernommenen Kostenanteile bleiben noch immer Fr. 480014.38 Aufwendungen zu Lasten der Kasse. Ihnen stehen an Mitgliederbeiträgen für Krankenpflegeversicherung Fr. 439055.67 gegenüber. Demnach schliesst die Krankenpflegeversicherung für sich allein mit einem *Verlust von Fr. 40958.71* ab!

Nachdem die Mitgliederbeiträge dieser Versicherungsabteilung im Jahre 1954 neu geordnet und auf 1. Januar 1955 in Kraft gesetzt worden waren, durfte man hoffen, der notwendige Ausgleich zwischen Prämien und Kassenleistungen sei für einige Jahre sichergestellt, vorausgesetzt natürlich, dass keine weitere Verteuerung der Krankenpflege eintrete und dass die Mitglieder in ihren Ansprüchen an die Kasse masshielten.

Diese Erwartung hat sich leider nicht erfüllt. Der mit der Prämienkorrektur erzielte Mehrertrag von schätzungsweise Fr. 32000.— ist, wie wir schon im letzten Jahresbericht ausführten, durch die ausserordentliche Belastung der Krankenpflegeversicherung im Jahre 1955 völlig aufgebraucht worden. Über die mannigfachen Ursachen der Kostensteigerung in der Krankenpflegeversicherung orientierten wir ausführlich im letzten Bericht. Die im Anschluss daran geäusserte Bitte, *die Mittel der Kasse möglichst zu schonen*, ist anscheinend nicht von allen Mitgliedern beherzigt worden. Wir können es deshalb nicht unterlassen, diesen Appell zu wiederholen.

Durch unmässigen Verschleiss an Medikamenten und überflüssige Arztbesuche und Konsultationen gehen den Krankenkassen jährlich Tausende von Franken verloren, die sich zu besseren Zwecken verwenden liessen. Unsere Mitglieder mögen bedenken, dass bei der gegenwärtigen Anspannung der Kassenfinanzen zwei Franken Mehraufwendungen pro Krankenschein durch einen Prämienaufschlag von einem Franken im Semester aufgeholt werden müssen. Je mehr die Kasse sich von Bagatellkosten entlasten kann, desto wirksamer vermag sie in schweren Krankheitsfällen zu helfen!

Ein Blick auf die Entwicklung der Krankenpflegeversicherung in den letzten drei Jahren zeigt das Missverhältnis zwischen Prämien und Versicherungsleistungen. Durch die bereits erwähnte Neuregelung des Prämientarifs und infolge des Mitgliederzuwachses nah-

men zwar die *Mitgliederbeiträge* von 1954 bis 1956 um rund Fr. 60000.— oder um 15,8% zu. Im gleichen Zeitraum stiegen aber die *Auszahlungen* für Krankenpflege um nahezu Fr. 81800.—, d. h. um 16,5% an.

Auffallend ist die sehr ungleiche Kostenvermehrung bei den verschiedenen Mitgliedergruppen. Sie beträgt im Zeitraum 1954/56 bei den Männern Fr. 14500.— (9,9%), bei den Frauen Fr. 58700.— (20,6%) und bei den Kindern Fr. 8600.— (13,4%). Die Kostenvermehrung kommt fast ausschliesslich aus der ambulanten Behandlung. Die Spitalkosten sind 1956 nur um Fr. 5243.— höher als 1954. Demgegenüber zeigen die Kosten für ambulante Krankenpflege eine Zunahme von Fr. 57704.—.

1956 betrug die *Arztkosten* für die Männer Fr. 95959.— (11% mehr als 1954), für die Frauen, ohne Wochenbettleistungen, Fr. 200155.— (26,3% Zunahme) und für die Kinder Fr. 50850.— (14,7% Zunahme).

Noch krasser sind die Unterschiede im Bezug von *Arzneien*. Wir führen im folgenden die Ausgaben für Medikamente im Jahre 1956 an. Die Zahlen geben nur die Beträge an für die vom Arzt und aus der Apotheke bezogenen Heilmittel, ohne Spitalbehandlung. Die prozentuale Zunahme seit 1954 ist in Klammern vermerkt. Arzneikosten für Männer Fr. 33770.— (+11,4%), für Frauen, ohne Wöchnerinnen, Fr. 76270.— (+37,2%), für Kinder Fr. 15611.— (+30,8%). Krankenkassenkommission und Delegiertenversammlung werden aus diesen Zahlenvergleichen ihre Folgerungen ziehen, wenn sie über die unausweichlichen Sanierungsmassnahmen Beschluss zu fassen haben.

In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, dass auch andere Krankenkassen sich vor die gleichen Probleme gestellt sehen. Die Defizite der Krankenpflegeversicherung sind zu einem chronischen Übel geworden. So verzeichneten im Jahre 1955 von den acht grössten Kassen mit je über 100000 Mitgliedern deren sieben einen Rückschlag in der Krankenpflegeabteilung. Das Defizit betrug beispielsweise bei der Krankenkasse Helvetia 2,766 Millionen Franken, bei der Christlich-sozialen Kranken- und Unfallkasse 3,151 Millionen Franken. Alle diese Kassen sind aber in der Lage, die Rückschläge in der Krankenpflegeabteilung durch Überschüsse aus andern Versicherungszweigen zu decken, vor allem aus der Taggeldversicherung. In den grossen Kassen besteht eben für die erwachsenen Mitglieder in der Regel die Verpflichtung, sich zur Krankenpflegeversicherung hinzu noch für ein Taggeld versichern zu lassen.

Da die Schweizerische Lehrerkrankenkasse ihren Mitgliedern in der Wahl der Versicherungsabteilung freie Hand lässt, haben sich bisher die meisten Erwachsenen nur mit einer Krankenpflegeversicherung begnügt. Der *Taggeldversicherung* kommt deshalb in unserer Kasse eine viel geringere Bedeutung zu als in den grossen allgemeinen Krankenkassen. 1956 zählte unsere Kasse 233 Mitglieder, die ausschliesslich für Krankengeld, und 1063 Mitglieder, die für Krankenpflege und zugleich für ein Taggeld versichert waren; das sind im ganzen 22,3% aller erwachsenen Kassenmitglieder. Zehn Jahre früher gehörte noch ein Viertel dieser Mitgliedergruppe der Krankengeldversicherung an. Dass die Krankengeldversicherung als ein Faktor des Kostenausgleichs in unserer Kasse an Bedeutung eingebüsst hat, geht auch aus dem folgenden Vergleich hervor. Im Jahre 1946 entfielen von den gesamten Prämieinnahmen 13,6% auf die Taggeldversicherung, 1956 war deren Anteil auf 10,2% der Prämieinnahmen zurückgegangen.

Die Krankengeldversicherung erzielte im Jahre 1956 einen Überschuss von Fr. 18270.50. Demgegenüber verzeichnet, wie oben erwähnt, die Krankenpflegeversicherung ein Defizit von Fr. 40958.71, das durch den Vorschlag der Taggeldversicherung bei weitem nicht aufgewogen werden kann. Es verbleibt somit ein reines *Versicherungsdefizit* von Fr. 22688.21; durch die vergrösserte Rückstellung für unbezahlte Krankenscheine erhöht es sich auf Fr. 30606.21. Damit die Reserven, die in unserer Kasse nur etwa die Hälfte des Betrages erreichen, den das Bundesamt als Minimum vorschreibt, wieder einigermaßen geüffnet werden können, sollte zwischen Nettoversicherungsleistungen und Prämieinnahmen mindestens das Gleichgewicht hergestellt werden.

Die *Spitaltaggeldversicherung* findet rege Beachtung. Die Zahl der Mitglieder, die sich für den Fall eines Spitalaufenthaltes eine zusätzliche Kostendeckung verschafft haben, ist im Berichtsjahre auf 1216 gestiegen. Die Auszahlungen an zusätzlichen Taggeldern erreichten Fr. 11670.— und waren damit um Fr. 1630.— höher als im Vorjahr.

Unter den bei der Kassenverwaltung eingegangenen Krankmeldungen befand sich ein neuer Fall von *Kinderlähmung*. Er betraf eine Frau im Alter von 33 Jahren. Glücklicherweise handelte es sich um eine Erkrankung leichteren Grades. Die Behandlungskosten wurden in vollem Umfange durch die Sonderleistungen der Kinderlähmungsversicherung gedeckt.

Die *Verwaltungskosten* belaufen sich insgesamt auf Fr. 74327.55. Die Erhöhung gegenüber 1955 rührt zur Hauptsache von grösseren Personalkosten her. Infolge Personalvermehrung und partiellen Gehaltsaufbesserungen sind namentlich die Besoldungsaufwendungen gestiegen. Erstmals wurde aus der Spitaltaggeldversicherung ein Beitrag von Fr. 1.— pro Versicherten, insgesamt Fr. 1216.—, an die Verwaltungskosten abgezweigt. Von den noch verbleibenden Unkosten trifft es auf das Mitglied Fr. 10.30, ein Betrag, der selbst bei den grössten Kassen nicht kleiner ist.

Für das Jahr 1957 ist wegen der Einführung der Maschinenbuchhaltung und den damit verbundenen Umstellungen im Bürobetrieb mit beträchtlichen Neuananschaffungen zu rechnen. Da die Prämieinnahmen, wie wir schon dargelegt haben, ohnehin nicht einmal zur Deckung der Versicherungsleistungen ausreichen, beschloss die Delegiertenversammlung, im kommenden Jahre von allen Mitgliedern, die nicht bereits zur Entrichtung eines Verwaltungskostenbeitrages verpflichtet sind, einen *Unkostenbeitrag von Fr. 1.— zu erheben*.

Die *Delegierten* versammelten sich am 30. Juni 1956 zu ihrer regulären Jahrestagung und am 22. September zu einer ausserordentlichen Tagung. Neben den jährlich wiederkehrenden Geschäften bildeten Massnahmen zur Verbesserung der finanziellen Lage der Kasse und der weitere Ausbau der Versicherungseinrichtungen die wichtigsten Beratungsgegenstände. Um das ständige Defizit der Kinderversicherung zu mildern, wurde der Selbstbehalt für diese Versichertengruppe ab 1. Juli 1956 auf 25% erhöht. Angesichts der Tatsache, dass die durchschnittlich auf ein Kind entfallenden Krankenpflegeleistungen in unserer Kasse um rund Fr. 20.— höher sind als die vom Bundesamt für Sozialversicherung errechnete mittlere Leistung aller Kassen in der Kinderversicherung, lässt sich die getroffene Massnahme wohl verantworten.

In der freiwilligen *Spitaltaggeldversicherung*, die ihre Leistungen auch bei jeder Art von Unfällen ausrichtet, konnte auf den 1. Januar 1957 die Genussberechtigung von 360 auf 720 *Tage* ausgedehnt werden. Das abgeänderte Reglement bietet noch weitere Verbesserungen dieser Zusatzversicherung, worüber unsere Mitglieder am Jahresende durch ein Zirkular orientiert wurden. Die Prämien bleiben unverändert.

Durch den Abschluss eines neuen Rückversicherungsvertrages erfuhr auch die spezielle *Kinderlähmungsversicherung* ab 1. Januar 1957 eine grosszügige Erweiterung, die sich ebenfalls ohne Prämienerrhöhung durchführen lässt. Über die von der Kasse gewährten Grundleistungen hinaus können künftig noch Fr. 10000.— *zusätzliche Behandlungskosten* im Einzelfall vergütet werden. Die für Erwachsene und Kinder einheitliche *Invaliditätsentschädigung* beträgt bei Vollinvalidität Fr. 50000.—. Bei Teilinvalidität reduziert sich die Abfindung entsprechend dem Invaliditätsgrad, wobei auch eine Schädigung geringeren Grades noch berücksichtigt wird.

Infolge der Erhöhung der Mitgliederzahl in den Kantonen Zürich und Bern hatte die Versammlung zwei *Ergänzungswahlen* vorzunehmen. Als neue Abgeordnete wurden gewählt die Herren Sekundarlehrer *Walter Weber*, Meilen, und Lehrer *Arnold Neeser*, Mötschwil.

Eine von der Krankenkassenkommission unterbreitete Vorlage über die Einführung einer Taggeldversicherung bei Verdienstausschluss wurde von den Delegierten als nicht dringlich zurückgelegt. Im Sinne eines Beschlusses der Delegiertenversammlung von 1955 stellte die Krankenkassenkommission den Entwurf zu einem Vertrag über die Krankenversicherung der Lehrkräfte an Auslandsschweizerschulen auf. Zur Abklärung der Bedürfnisfrage wurde der Entwurf anfangs 1956 durch Vermittlung des Hilfskomitees an die in Betracht kommenden Schuldirektionen weitergeleitet. Die Angelegenheit blieb während des Berichtsjahres in der Schwebe.

Die *Krankenkassenkommission* hielt im Jahre 1956 zwei Sitzungen ab. Sie dienten der Vorberatung von Geschäften der Delegiertenversammlung. Die Kommission genehmigte nach eingehender Beratung die neuen Verträge über die Rückversicherung des zusätzlichen Spitaltaggeldes und der Sonderleistungen im Kinderlähmungsfall. In eigener Kompetenz erliess die Kommission Weisungen an die Verwaltung über die Ausrichtung von Kassenleistungen für Kuren und für psychiatrische Behandlung. Gewisse Einschränkungen dieser im Prinzip freiwilligen Kassenleistungen waren nicht mehr zu umgehen angesichts der ausserordentlich gestiegenen Beanspruchung der Kasse durch die Krankenpflegeversicherung. Nur so wird es möglich sein, in schweren Krankheitsfällen, wo das Mitglied vor allem auf die Hilfe der Kasse zählt, vermehrte Kostendeckung zu gewähren.

Dies ist auch der Zweck des *Emil-Graf-Fonds*. Mit seinen Mitteln kann der Vorstand die statutengemässen Kassenleistungen durch ausserordentliche Zuwendungen an besonders kostspielige Behandlungsarten ergänzen. Dank solcher Beihilfe blieben schon mancher Lehrersfamilie, die unerwartet von schwerer Krankheit heimgesucht wurde, finanzielle Sorgen erspart. 1956 wurden in 16 Fällen total Fr. 2615.— aus dem Fonds aufgewendet.

Beruhet die Krankenkasse als solche auf dem Versicherungsprinzip nach dem Umlageverfahren, so ist

ihre Hilfskasse ausschliesslich das Werk kollegialer Hilfsbereitschaft, das zu einem guten Teil mit freiwilligen Spenden unterhalten wird. Dankbar vermerken wir den Beitrag der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins und die Gaben von Kassenmitgliedern, die auf ihren Anteil am Deckungsfonds zugunsten der Hilfskasse verzichteten. Durch die freiwilligen Zuwendungen und die Zinsen von eigenen Wertschriften und solchen des Deckungsfonds konnte der Emil-Graf-Fonds auf Fr. 46506.15 geäuftnet werden.

Der Vorstand hielt zur Erledigung der zahlreichen laufenden Verwaltungsgeschäfte 8 Sitzungen ab. Die *Rechnungsrevisoren*, deren Arbeit durch die Umsatzvermehrung und die vielgestaltigere Organisation der Kasse ebenfalls beträchtlich angewachsen ist, benötigten für ihre Kontrollverrichtungen 6 Sitzungen.

Die stetige Zunahme der Mitgliederzahl, das sprunghafte Ansteigen des Krankenscheinbezuges, der Ausbau der bestehenden Einrichtungen und die Angliederung neuer Versicherungsweige wirken sich in der Fülle der Verwaltungsarbeit aus. Eine Personalvermehrung auf dem *Sekretariat* wurde unvermeidlich. Die Stelle einer aus familiären Gründen zurücktretenden Aushilfe wurde neu besetzt. Frau *P. Keller*, die während 6 Jahren aushilfsweise für die Kasse tätig war, arbeitet nun in fester Anstellung. Als weitere Sekretariatsangestellte trat Fräulein *A. Fankhauser* ein. Fräulein *Clara Specker*, seit 1934 als Buchhalterin im Dienst der Kasse, gab ihr bisheriges Ressort, das sie vorbildlich betreute, an Fräulein *Meister* weiter, um sich fortan in halbtägiger Anstellung ausschliesslich der Krankenscheinabrechnung zu widmen.

Zum Abschluss seines Rückblickes auf das 38. Betriebsjahr der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse spricht der Berichterstatter allen, die zum Gedeihen unserer Wohlfahrtseinrichtung beigetragen haben, seinen tiefempfundenen Dank aus, im besonderen den Mitgliedern des Vorstandes und der Krankenkassenkommission, den Rechnungsrevisoren und den Delegierten für ihre bereitwillige, wertvolle Mithilfe bei der Führung der Kassenangelegenheiten, wie auch dem Sekretariatspersonal, das in treuer, zuverlässiger Pflichterfüllung eine grosse Arbeit bewältigt hat.

Zürich, im Mai 1957.

Heinrich Hardmeier

Präsident der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

Jahresrechnung 1956 der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

I. Betriebsrechnung	Fr.	Fr.
<i>A. Erträge</i>		
1. Mitgliederbeiträge:		
Eingegangene statutarische		
Beiträge pro 1956	472873.92	
Rückständige		
Beiträge	15645.25	
		488519.17
2. Ersatz-Bundesbeiträge (von		
Mitgliedern, die noch einer		
andern Kasse angehören)....	350.50	
3. Eintrittsgelder	449.—	
4. Bundes-Subvention	52284.50	
5. Beiträge von Kantonen	14203.60	
6. Verwaltungskosten-Beiträge.	1785.—	
7. Zinsen	9993.95	
8. Krankenscheingebühren	14346.—	
9. Selbstbehalt (Kostenanteile).	98377.03	
10. Tuberkulose-Rückvers.-Ver-		
band: «Rückvergütungen»		
(inkl. transitorische Gutha-		
ben)	12770.95	693079.70

	Übertrag	Fr.	Fr.
<i>B. Aufwendungen</i>			693079.70
1. Krankengelder		31193.—	
2. Krankenpflege-Leistungen ..		576232.78	
3. Stillgelder		2000.—	
4. Tuberkulose-Rückvers.-Ver-			
band: unsere Prämien		17099.52	
5. Rückschlag auf unbezahlten			
Krankenscheinen		7918.—	
6. Verwaltungskosten		73111.55	707554.85
			14475.15
Mehraufwendungen			14475.15
II. Gewinn- und Verlust-			
rechnung per 31. Dezember			
1956			
<i>Rückschlag der Betriebsrechnung</i>			14475.15
<i>Abschreibung auf Kapital</i>		14475.15	
		14475.15	14475.15
III. Vermögensrechnung			
Reinvermögen lt. Vorlage am			205266.77
31. Dezember 1955			14475.15
Rückschlag per 1956			
Rechnungsmässiges Reinvermö-			
gen per 31. Dezember 1956....			190791.62
IV. Bilanz nach Gewinnverteilung			
<i>Aktiva:</i>	Fr.	<i>Passiva:</i>	Fr.
Kassa	491.01	Kapital	190791.62
Postcheck	28408.43	Emil-Graf-	
Bank	10002.—	Fonds	46506.15
Wertschriften .	309000.—	Deckungsfonds	71660.—
Wertschriften		Fonds: Spital-	
D.-Fonds	62000.—	taggeldvers....	9110.15
Wertschriften		Rückstellung	
Emil-Graf-		für unbezahlte	
Fonds	37000.—	Krankenscheine	224718.—
Sparheft			
D.-Fonds	9660.—		
Sparheft			
Emil-Graf-			
Fonds	9240.—		
Privatleistungen	1182.68		
Mobilien	3304.35		
<i>Transit. Aktiven:</i>			
Guthaben an			
Mitgl.-Beiträgen	15645.25		
Guthaben an			
Kostenanteilen	5674.85		
Guthaben an			
Tbc.-Rückvers.-			
Verb.	12770.85		
Ausstehende			
Bundesbeiträge	24744.50		
Ausstehende			
Kantonsbeiträge	12462.—		
Ausstehende			
Verrechnungs-			
Steuer	1200.—		
	542785.92		542785.92

Zur Jahresrechnung

Nach Vorschrift des Bundes haben wir alle transitorischen Schulden und Guthaben in die Jahresrechnung eingestellt.

Laut Krankenschein-Kontrolle waren am 31. Dezember 1956 noch 2680 Scheine unerledigt, wofür wir nach der durchschnittlichen Ausgabe pro Krankenschein im Jahre 1956 von Fr. 83.85 einen Betrag von Fr. 224718.— in Rechnung stellen (1955 waren es 2710 Scheine à Fr. 80.— = Fr. 216800.—).

Zürich, den 20. März 1957.

Für den Vorstand der Schweiz. Lehrerverkrankenkasse:
 Der Präsident: *Hrb. Hardmeier.*
 Für das Sekretariat: *Cl. Specker.*

Bericht der Rechnungsprüfungskommission über die Prüfung der Jahresrechnung 1956 der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

Die unterzeichneten Revisoren haben in sechs Sitzungen auf dem Büro der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse die Kassaführung und die Buchhaltung, die vierteljährlichen Bilanzen und den Rechnungsabschluss auf 31. Dezember 1956 geprüft. Am 29. August und am 31. Oktober 1956 wurde die Revision ohne Anmeldung vorgenommen. Als Ergebnis der Prüfung stellen sie fest:

- die Buchhaltung war an den Kontrolltagen stets ordnungsgemäss nachgeführt, und für die Eintragungen lagen die entsprechenden Belege vor. Alle Kontrollen ergaben Übereinstimmung, die Berechtigung der Ausgaben und die Richtigkeit der Eintragungen.
- Die Zahlen der vierteljährlichen Bilanzen und insbesondere der Schlussbilanz und der Jahresrechnung stimmen mit den Eintragungen in den Büchern überein.
- Die ausgewiesenen Buchsaldi stimmen mit den Beständen überein (Kasse, Postcheck, Bank, Wertschriften, Sparhefte). Die für jeden Fonds angeführten Titel sind vorhanden, und keiner dieser Vermögenswerte ist im Rechnungsjahr belehnt worden.
- In zahlreichen Stichproben erwies sich die arithmetische Richtigkeit der Rechnung.
- Die Rechnung auf 31. Dezember 1956 entspricht inhaltlich und formell den Vorschriften.

Auf Grund ihrer Feststellungen unterbreiten sie der Delegiertenversammlung folgende Anträge:

- Die Jahresrechnung 1956 ist zu genehmigen unter Entlastung der Rechnungsführerin und des Vorstandes.
- Dem Vorstände, der Krankenkassenkommission und den Angestellten wird die gewissenhafte Erledigung der umfangreichen Geschäfte und die zuverlässige Arbeit bestens verdankt.

Der Rückschlag in der Betriebsrechnung, zur Hauptsache eine Folge der starken Beanspruchung der Kasse durch die Mitglieder, gibt zu einiger Besorgnis Anlass. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um dieser ungünstigen Entwicklung zu begegnen.

Emmenbrücke, Pfäffikon ZH, Wettingen, den 27. April 1957.

Die Revisoren:

A. Wanner W. Seyfert W. Basler

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1956 nach Kantonen geordnet:

Kantone	Total	Männer	Frauen	Kinder	Gegenüber 1955
Zürich	2648	916	1181	551	+ 109
Kollektivmitgl. ..	9	7	2	—	—
Bern	1688	524	980	184	+ 27
Kollektivmitgl. ..	119	—	119	—	+ 2
Luzern	156	68	58	30	+ 2
Uri	4	3	1	—	+ 1
Schwyz	2	1	1	—	—
Obwalden	—	—	—	—	—
Nidwalden	4	3	—	1	— 1
Glarus	34	20	11	3	— 3
Zug	16	4	12	—	—
Fribourg	12	5	7	—	—
Solothurn	136	73	52	11	+ 4
Baselstadt	116	43	58	15	+ 9
Baselland	365	154	145	66	+ 42
Schaffhausen	138	53	57	28	+ 2
Appenzell	68	35	26	7	+ 1
St. Gallen	359	144	165	50	+ 1
Graubünden	108	49	44	15	+ 12
Aargau	628	322	242	64	+ 16
Kollektivmitgl. ..	78	78	—	—	+ 12
Thurgau	338	188	123	27	+ 14
Kollektivmitgl. ..	102	61	41	—	— 1
Tessin	21	10	11	—	— 1
Waadt	25	7	14	4	+ 7
Wallis	6	3	2	1	+ 1
Neuenburg	11	1	10	—	+ 2
Genf	12	1	11	—	—
Total	7203	2773	3373	1057	+ 258
Total in %	100	38,4	46,8	14,8	

Statistische Aufstellungen zur Jahresrechnung

1. Mitgliederbeiträge:

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	157 080.10	18 817.—	175 897.10
Frauen	235 606.47	30 646.50	266 252.97
Kinder	46 369.10	—	46 369.10
Total	439 055.67	49 463.50	488 519.17

2. Kassenleistungen (inkl. Selbstbehalt):

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	161 032.03	10 709.—	171 741.03
Frauen	344 223.71	20 484.—	364 707.71
Kinder	72 977.04	—	72 977.04
Total	578 232.78	31 193.—	609 425.78

3. Vergleich zwischen Krankenpflegeversicherung exkl. Selbstbehalt und Krankengeldversicherung:

	Krankenpflege		Krankengeld	
	Total Fr.	pro Mitglied Fr.	Total Fr.	pro Mitglied Fr.
Kassenleistung ..	480 014.38	68.87	31 193.—	24.07
Mitgliederbeitrag	439 055.67	62.99	49 463.50	38.16
Vorschlag bzw. Verlust	— 40 958.71	— 5.88	+18 270.50	+14.09

Organe der Lehrerverkrankenkasse

a) Krankenkassenkommission

Amtsduer 1. Januar 1955 bis 31. Dezember 1958.

Vorstand:

- Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich, Präsident
- Emil Meister, Reallehrer, Neuhausen a/Rheinfall, Vizepräsident
- Max Bühler, Lehrer, Langenthal, Aktuar

Weitere Kommissionsmitglieder:

- Frl. Verena Blaser, Lehrerin, Biel-Mett
- Frl. Helene Speich, Lehrerin, Wiliberg (Aargau)
- Theophil Richner, Zürich, Präsident des SLV
- Emil Egli, Sekundarlehrer, Pfäffikon-ZH
- Carl A. Ewald, Lehrer, Liestal
- Emil Fawer, alt Lehrer, Biel-Nidau
- Otto Kast, Reallehrer, Speicher
- Heinrich Knap, Lehrer, Sirnach
- Walter Nussbaumer, Bezirkslehrer, Balsthal
- Martin Schmied, Lehrer, Chur
- Dr. med. Otto Leuch, Zürich, Vertreter der Verbindung der Schweizer Ärzte
- Dr. J. Bider, Zürich, Vertreter des Schweizerischen Apothekervereins

b) Rechnungsprüfungskommission

- Alfred Wanner, Sekundarlehrer, Emmenbrücke, Präsident
- Walter Seyfert, Lehrer, Pfäffikon-ZH
- Walter Basler, Seminar-Verwalter, Wettingen

c) Sekretariat

Clara Specker, Erika Meister, Lydia Schlittler, Beatrice Brändle, Marita Cattaneo, Annemarie Fankhauser, Paula Keller

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 25. Juni 1957

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen der Reallehrer Rudolf Meyer, Binningen, die Primarlehrer Thomas Hurst, Oberwil, Benno Koch, Birsfelden, und Fritz Schmied, Bottmingen, die Primarlehrerin Irene Uebersax, Birsfelden, die Haushaltlehrerinnen Käthi Dubach, Binningen, Beatrice Bitterli, Lausen, Ruth Biedermann, Pratteln, und Rosmarie Zurlinden, Waldenburg, und die Arbeitslehrerinnen Käthi Jauslin,

Sissach, und Selmi Strübin, Liestal. Mit Ausnahme eines Primarlehrers, einer Arbeits- und einer Haushaltungslehrerin gehören nun bereits alle zu Beginn des Schuljahres neugewählten vollbeschäftigten Lehrer und Lehrerinnen dem LVB an.

2. Es sind noch 15 Primar- und 5 Reallehrerstellen zu besetzen.

3. Wie Finanzdirektor Dr. E. Boerlin mitgeteilt hat, wird der Landrat vor Ende August nicht mit den Beratungen des *Besoldungsgesetzes* beginnen. Regierungsrat Boerlin hofft aber, dass diese dennoch Ende September beendet sein werden.

4. Wintersingen hat die *Kompetenzentschädigung* von Fr. 1200.— auf Fr. 1500.— (+ Teuerungszulage von 74%) *erhöht*.

5. Da die Vikariatsentschädigungen seit 1954, als die Teuerungszulage den Besoldungen nur 67% betrug, unverändert geblieben sind, beschliesst der Vorstand grundsätzlich, sich für die Erhöhung der Vikariatsentschädigungen zu verwenden.

6. An der Generalversammlung der *Beamtenversicherungskasse* vom 19. Juni hat Regierungsrat Dr. E. Boerlin auf eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung hin erklärt, dass der Einkauf der Teuerungszulage von 4% nur verschoben sei und nach der Neuregelung des Einkaufs alle nach dem 1. Januar 1957 Pensionierten Anspruch auf den Einkauf hätten. In der Diskussion beanstandete die Mehrzahl der Votanten den Beschluss des Landrates, entgegen dem klaren Wortlaut der Statuten einstweilen die Teuerungszulage von 4% nicht einzukaufen. Da die Meinungen über diese Frage auch in der Lehrerschaft auseinandergehen, wird sie der Vorstand des LVB, dem Beschluss der Jahresversammlung entsprechend, an einer *ausserordentlichen Generalversammlung des Lehrervereins* zur Diskussion stellen, sobald die neue versicherungstechnische Bilanz die Lage der Kasse besser beurteilen lässt und auch das Resultat der Beratungen des Landrates über das Besoldungsgesetz bekannt ist.

7. Obschon die Verwaltungskommission der BVK die Ablehnung der *Motionen* der Landräte Dick und Dettwiler beantragt hat (teilweise Rückerstattung der Arbeitgeberbeiträge beim freiwilligen Ausscheiden eines Mitgliedes und fakultative Versicherung der Ortszulagen der Lehrerschaft statt der provisorischen), sind sie vom Finanzdirektor zur Prüfung und Berichterstattung entgegengenommen worden.

8. Eine Konferenz, an welcher der Erziehungsdirektor, die beiden Schulinspektoren und der Präsident des LBV teilgenommen haben, hat zu Händen des Erziehungsrates die Bedingungen festgelegt, unter denen als Notmassnahme die *Anforderungen für die Wahlfähigkeit* der Primar- und Reallehrer etwas gelockert werden könnten. Der Vorstand des LBV erklärt sich damit einverstanden.

9. Gesuche um ein *Darlehen aus dem Hilfsfonds* des Schweizerischen Lehrervereins und um ein *Studiumdarlehen* werden eingehend behandelt, unter gewissen Voraussetzungen befürwortet und dem Zentralvorstand des SLV unterbreitet. Zugleich wird eine Unterstützung aus dem eigenen Unterstützungsfonds gewährt.

10. Der Präsident berichtet über die Vorbereitungen für die allfällige Unterbringung von 35 *Ungarnkindern* im obern Baselbiet.

11. Das neue *Lehrerverzeichnis* ist nun im Druck. O.R.

Glarus

Kantonsschullehrerbesoldungen

Am 2. Mai 1956 wurden vom Landrat die Besoldungen für die Lehrerschaft der neu gegründeten Kantonsschule provisorisch festgesetzt. Da nun inzwischen die Besoldungen der Primar- und Sekundarlehrer von der Landsgemeinde 1957 neu geregelt wurden, hat der Landrat an seiner Sitzung vom 24. Juni nun auch die Besoldungen der Kantonsschullehrerschaft definitiv festgesetzt.

Die Orts- und die Teuerungszulagen wurden im Gegensatz zu der übrigen Lehrerschaft in die Grundbesoldungen eingebaut. Während die Dienstalterszulagen bis heute wie bei der übrigen Lehrerschaft Fr. 2400.— betragen, wurden sie jetzt auf Fr. 2900.— respektive Fr. 3200 erhöht.

Da die Kantonsschule auch die Sekundarschule für die Gemeinden Glarus, Ennenda und Riedern umfasst, an der Schule also auch Sekundarlehrer unterrichten, wurden zwei Lohnklassen beschlossen. Die neuen Besoldungen lauten wie folgt:

Sekundarlehrer:	Grundgehalt.	Fr. 13500.—
	Dienstalterszulage . . .	Fr. 2900.—
		<hr/>
		Fr. 16400.—
Gymnasiallehrer:	Grundgehalt.	Fr. 15000.—
	Dienstalterszulage . . .	Fr. 3200.—
		<hr/>
		Fr. 18200.—

(Die Arbeitslehrerin bezieht einen Grundgehalt von Fr. 8500.— Dienstalterszulagen im Betrage von Fr. 2000.— zusammen Fr. 10500.—.)

Dazu kommen die Familien- und die Kinderzulagen, die wie bei der übrigen Lehrerschaft und den Beamten von Fr. 300.— auf Fr. 480.—, respektive von Fr. 120.— auf Fr. 240.— erhöht wurden.

Ein verheirateter Sekundarlehrer ohne Kinder bezieht nun ungefähr Fr. 1500.— mehr und stellt sich rund Fr. 400.— besser als die Sekundarlehrer der bestbezahlenden Landschule. Die Besoldung eines verheirateten Gymnasiallehrers erhöht sich um rund Fr. 800.—, sie erreicht damit die Besoldungen der akademisch gebildeten Beamten, z. B. des kantonalen Schulinspektors. Vergleicht man diese Ansätze mit den Besoldungen der andern Kantonsschulen, bemerkt man, dass sie das schweizerische Mittel nicht erreichen. Es ist deshalb zu bedauern, dass die Anträge im Landrat, die für die Gymnasiallehrer um Fr. 500.— oder um Fr. 1000.— höher gehen wollten, vom Rate mehrheitlich abgelehnt wurden. F.K.

Schaffhausen

Eine beachtenswerte Weisung des Erziehungsrates

Im Amtsblatt hat der Erziehungsrat kürzlich eine Weisung betreffend die schriftlichen Berichte des Schulinspektors erlassen. Bisher erstattete der Schulinspektor (Berufsinspektor) jährlich einen schriftlichen Bericht über die Schulführung aller Landlehrer, die Lehrer der städtischen Schulen waren dabei ausgenommen. Um diese ungleiche Behandlung zu beseitigen, wurde nun auf Veranlassung des Schulinspektors eine einheitliche Regelung getroffen. Darnach wird der Schulinspektor künftig über die Schulführung aller Lehrer der Elementar- und Realschulen einen schriftlichen Bericht an den Erziehungsrat und an die örtlichen Schulbehörden erstatten. Über Lehrer, welche noch nicht acht Dienst-

jahre haben, geschieht dies jährlich, für die übrigen nur innerhalb von vier Jahren einmal.

Die Weisung sagt nichts darüber, ob der betreffende Lehrer vom Bericht Kenntnis erhält, oder ob es sich um einen Geheimbericht handelt. Es wäre jedenfalls zu wünschen, dass jeder Lehrer auf Verlangen den Bericht einsehen kann, denn nur dann kann eine berechtigte Kritik ihren Zweck erfüllen. Der kantonale Schulinspektor teilt diese Auffassung, dass es sich bei diesen Berichten nicht um Geheimdokumente handeln soll, welche als drohendes Gespenst in den Akten der Schulbehörden verwahrt wird. *hg. m.*

Thurgau

Die Wanderausstellung «*Das Bild im Schulraum*» ist zurzeit in Weinfelden zu sehen. Anlässlich der Eröffnungsfeier konnte der Präsident des Thurgauischen kantonalen Lehrervereins den Chef des Erziehungsdepartementes, den Präsidenten der Kunstkommission des SLV, einige Inspektoren der thurgauischen Primar- und Sekundarschule, die Präsidenten der Schulsynode und der Sekundarlehrerkonferenz, Vertreter der Schulbehörden und der Presse, sowie eine erfreulich grosse Zahl von Kolleginnen und Kollegen begrüßen.

Der Gestalter der Ausstellung, Seminarlehrer HANS ESS, sprach in überzeugender Weise über «*Bedeutung und Möglichkeiten der ästhetischen Gestaltung der Schulräume*». Regierungsrat Dr. Reiber, welcher als Chef des Erziehungsdepartementes der Ausstellung in administrativer und finanzieller Hinsicht eine wertvolle Unterstützung zukommen liess, dankte dem SLV für die Schaffung und der Sektion Thurgau für die Organisation der prächtigen Schau. Der thurgauische Erziehungschef hofft, dass die Ausstellung den Lehrern und Schulbehörden unseres Kantons wertvolle Anregungen zur vermehrten Kulturpflege geben werde. Die eindrucksvolle Feier wurde durch prächtige Musikvorträge in sinnvoller Weise umrahmt. *ei.*

Zürich

Bericht über das Schulkapitel Zürich, vom 22. Juni 1957

Erste Abteilung:

Herr C. GRASSI sprach von der Arbeit des Amtsvormundes. An Beispielen aus der Praxis zeigte er die seelische Heimatlosigkeit, die geistige und leibliche Gefährdung gewisser Kinder. Oft muss der Amtsvormund in aller Schärfe gegen die Eltern vorgehen, um das Interesse des Kindes zu wahren.

Der Referent würde eine vermehrte Zusammenarbeit der Lehrerschaft mit der Amtsvormundschaft zum Nutzen des Kindes sehr begrüßen.

Zweite Abteilung:

Herr P. LORY referierte über den «Schulpsychologischen Dienst». Er ist der Meinung, dass die Beurteilung und Abklärung von Schulschwierigkeiten beim Kind nicht schulfremden Kreisen überlassen werden sollten, da ihnen die Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen der Schule meistens abgeht. Der Referent hofft, dass dank des «Schulpsychologischen Dienstes» die Zahl der Kinder, die in einer Normalklasse nicht folgen können, sich erheblich verkleinern werde.

Herr Dr. J. TOTH sprach über das Thema: «Ungarn, Schutzmauer des Westens gegen den Osten». In frühe-

ren Zeiten schon hat Ungarn gegen die von Norden und Osten drohende Fremdherrschaft ankämpfen müssen. Die Schilderung des letztjährigen Aufstandes aus dem Munde eines aktiven Teilnehmers machte einen tiefen Eindruck auf die Kapitularen.

Dritte Abteilung:

Die Stimmpädagogin MARIA SCHMIED sprach über Stimmkrankheiten. Nur ein Lehrer, der seine Stimme pflegt, wird bei sich selber die unangenehmen Folgen der stimmlichen Überlastung verhüten und seine Schüler zu richtigem Sprechen anleiten können.

Kollege G. HUONKER sprach über den erzieherischen Wert des Schultheaters. Abstriche am Lehrstoff zugunsten des Schultheaters werden durch das Erlebnis des Teamworks einer Klasse reichlich aufgewogen. — Einige Lichtbilder und die Aufführung des Spiels: «Jugend schützt vor Torheit nicht» durch die dritte Sekundarklasse des Referenten, liessen den günstigen Einfluss des Schultheaters auf den Gemeinschaftsgeist einer Schulklassen erkennen.

Vierte Abteilung:

RUDOLF SCHOCH zeigte unter der Mitwirkung seiner Schüler Wege zur Weckung und Förderung aller musikalischen Kräfte. Besonderes Gewicht legte der Referent auf die Notwendigkeit, im Kinde das freie, spontane Musizieren, das später leider oft verloren geht, zu fördern.

ERWIN FÜRST sprach über «Selbständige und konzentrierte Schülerarbeit.» Dadurch, dass im Unterricht eine «Besinnung» eingeschaltet wird, während der die Schüler ihre eigene Meinung notieren, erreicht der Lehrer die Mitarbeit aller. Um der offenbaren Verarmung der Sprache unserer Schüler zu steuern, fordert THEO MARTHALER in seinem Referat «Über das Häufigkeitsprinzip im Sprachunterricht» vermehrte Aufmerksamkeit in der Behandlung des Wortschatzes. Er schlägt eine Auswahl der gebräuchlichsten Wörter vor, die — ähnlich, wie es in den Genfer Schulen anhand des sogenannten «Vocabulaire vert» geschieht — im Unterricht systematisch geübt werden müssten.

Fünfte Abteilung:

Herr F. MÜLLER, ETH, berichtete über seine Teilnahme als Wissenschaftler an der Schweizerischen Mount Everest Expedition 1956». Er ist der Meinung, dass die bisherigen Expeditionen der Wissenschaft wichtige Vorarbeit geleistet haben, indem sie ihr den Weg in bis anhin unerforschbare Gebiete ebneten. Eindrückliche Lichtbilder zeigten die herrliche Bergwelt des Himalaya. Nachdenklich stimmte die Feststellung der Referenten, dass die modernen Errungenschaften, die mit den Expeditionen Einzug ins Sherpaland hielten, sich eher nachteilig auf seine Bewohner auswirken. *E. B.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Montag, den 8. Juli 1957, 20 Uhr

Lotte Müller, Berlin, spricht im Neubau des Pestalozzianums über Reform des Reformierens.

Mittwoch, den 10. Juli 1957, 19 Uhr

Lotte Müller zeigt eine Demonstrationslektion über das Thema Fliegen; eine sprachkundliche Arbeit und Lesestückbesprechung mit einer 6. Primarklasse. Anschliessend Vortrag über *Spracherziehung*.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 237744, Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Philosophie

Xenophon, *Erinnerungen an Sokrates*, übersetzt und herausgegeben von Rudolf Preiswerk, Rascher Verlag Zürich 1953, 261 Seiten, Fr. 9.90.

Sokrates, nach dem die erste Periode abendländischen Denkens, die sogenannte «Vorsokratik», benannt ist und an den in mannigfaltigen Verästelungen alle Systeme der späteren Philosophie anschliessen, hat selbst keinerlei schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Wir sind — wie etwa bei der Gestalt Jesu — darauf angewiesen, sein Bild aus den Zeugnissen anderer zu erschliessen. Wenn wir von der sicher verzerrten Sokrates-Figur absehen, die der Komödiendichter Aristophanes in seinen «Wolken» auf die Bühne gebracht hat, stehen uns dafür im wesentlichen zwei Quellen zur Verfügung: die Frühdialoge Platons und die «Erinnerungen an Sokrates» des Xenophon, zweier Autoren, die beide zu den Schülern des grossen Meisters gehört haben und deshalb aus eigenem Erleben heraus zu gestalten vermochten. Beide geben ein in sich geschlossenes Porträt des Sokrates, ohne dass aber die zwei Darstellungen, die platonische und die xenophontische miteinander in Einklang gebracht werden könnten. Während Platon in seinen Dialogen dem einstigen Lehrer immer mehr seine eigenen hochfliegenden Gedanken in den Mund legt, wirkt der Sokrates des Xenophon unwahrscheinlich bieder, utilitaristisch und gesetzesfromm. Der Streit der Meinungen, welches das echte Sokratesbild sei, ist daher alt und dauert auch heute noch an. Endgültig wird sich die Frage wohl nie beantworten lassen.

Platons Schriften liegen in den verschiedensten Übersetzungen vor und sind aus der allgemeinen Bildung der Gegenwart nicht hinwegzudenken. Die «Erinnerungen» des Xenophon dagegen führen eher ein Schattendasein; und doch sollte es auch für weitere Kreise interessant sein, neben der platonischen Sokrates-Darstellung einmal die weniger bekannte des Xenophon einzusehen und zu vergleichen. Dies ist jetzt leicht gemacht durch die Verdeutschung von Rudolf Preiswerk, die, sorgfältig gedruckt und geschmackvoll ausgestattet, in der Reihe «Das Erbe der Antike» im Rascher Verlag erschienen ist. Der handliche Band, dem der Übersetzer eine ausgezeichnete Einleitung und aufschlussreiche Anmerkungen zu einzelnen Stellen beigegeben hat, verdient (im Unterschied zu der eben erschienenen Verdeutschung von Ernst Bux im Kröner Verlag!) hohes Lob. Jede Seite beweist die Zucht des Übersetzers, der, von Ehrfurcht vor dem griechischen Original erfüllt, den Text in schlichter, aber gerade dadurch adäquater Weise nachschafft — wobei das Hausbackene, das einem auffällt, dem Xenophon, nicht dem Übersetzer zur Last fällt! Es ist ein ausserordentliches Verdienst der vorliegenden Ausgabe, den beiden Forderungen an eine Übertragung, der Originaltreue und der Lesbarkeit, in gleicher Weise gerecht geworden zu sein. Wir besitzen in dieser deutschen Fassung der «Erinnerungen» einen wertvollen Beitrag, dem modernen Menschen, der die alten Sprachen immer weniger beherrscht, antike Autoren nahezubringen. Das Buch darf jedem Interessierten vorbehaltlos empfohlen werden.

Ernst Gegen chatz

JAKOB JOHANN: «*Das Problem der Schöpfung*». Castellum-Verlag Pfäffikon/ZH. 149 S. Leinen. Fr. 9.50.

Johann Jakob stellt in seinem gemeinverständlichen Buche: «Das Problem der Schöpfung» den Menschen in den Mittelpunkt des Fragenkreises nach dem Wie und Woher des Lebens. In den ersten acht Kapiteln geht der Verfasser der Entwicklungsgeschichte des Menschen in seinem physischen und geistigen Dasein nach. Er tut dies immer mit einem Blick auf biblische Quellen. Die letzten zwei Abschnitte sind der Beziehung des Menschen zur Schöpfung und zum Schöpfer gewidmet und sind zugleich ein klares Bekenntnis zu seiner Sendungsaufgabe.

Als Naturwissenschaftler und Christ weiss der Verfasser die Grenze zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und der Glaubenserkenntnis sehr sauber zu ziehen. Gerade seine Kompetenz zur wissenschaftlichen Forschung und Auswertung ist es, die ihn auch die Schranken unseres raum- und zeitbedingten Denkens aufzeigen lässt. So bekennt er sich in seinem Buche klar und eindeutig zu jener viel umfassenderen Macht, die allein Leben und Lebensodem einzugeben vermag und vor der wir uns nur demütig beugen können.

Das Buch hat allen, den Suchenden, den Sceptikern wie den Glaubensstarken etwas zu sagen. Ba

Unterricht und Methode

MEYER TRAUGOTT: *Basler Lesebuch II für die Sekundarschule*. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt, Basel. 400 S., 12 Abb. Ganzleinen. Fr. 7.50.

In solidem Ganzleinenband präsentiert sich das «Basler Lesebuch II» für die 3. und 4. Klasse der Sekundarschule. Es wurde im Auftrag der Lehrmittelkommission vom Baslerbieter Dichter Traugott Meyer bearbeitet und von Maya Pauletto illustriert. Druck und Papier sind einwandfrei, die Stücke sorgfältig ausgewählt und der Altersstufe, für die sie bestimmt sind, gut angepasst. Neben bekannten und altbewährten Autoren sind erfreulicherweise auch berühmte zeitgenössische und daneben nur in engem Kreis bekannte und weniger bekannte Verfasser in den zehn Teilen des Buches vertreten. Unsere grossen Schweizer kommen ausgiebig zu Worte. Begrüssenswert sind die «Angaben über einige Verfasser», das «Quellenverzeichnis» und besonders der Hinweis auf «Verwandte Lesestoffe», wertvolle Beiträge, die der Bearbeiter selber beigesteuert hat. Die ansprechenden Illustrationen zu einzelnen Stücken bilden eine willkommene Ergänzung und schöne Bereicherung des gediegenen Lehrmittels.

Dr. F. H.

KELDORFER ROBERT: *Die Aussprache im Gesang*. Oesterreichischer Bundesverlag. 66 S. brosch.

Eine ganz vorzügliche Schrift! Wohl noch selten ist auf so engem Raum in so leichtfasslicher und umfassender Weise das Wesentliche über ein vielschichtiges Gebiet gesagt worden. Nichts ist vergessen. Besonders wertvoll ist, dass sehr viel Notenbeispiele gegeben werden, die ein rasches Nachschlagen ermöglichen und zufolge ihrer Übersichtlichkeit bei auftauchenden Fragen zu Rate gezogen werden können. Sie sind dem Volkslied und Kunstlied entnommen; Teile von Arien aus Oratorien und Opern stehen neben Chorsätzen. Diese Vielseitigkeit ist ein weiterer Vorteil. Das Heft ist ganz aus der Praxis herausgewachsen und vermag ihr darum in sehr guter Weise zu dienen.

Rud. Schoch

ULSHÖFER ROBERT: *Methodik des Deutschunterrichts*. Mittelstufe I, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1. Aufl. 1953, 3. Aufl. 1957. 166 S. Kartoniert DM 5.60, Leinen DM 6.80.

Der Deutschunterricht bei 13—16jährigen verlangt eine besonders geschickte Hand. Die Unausgeglichenheit und innere Spannung dieses Alters verursacht Schwierigkeiten, die oft nicht überwunden, bietet Möglichkeiten, die allzu selten entdeckt und ausgenutzt werden. Dass Robert Ulshöfer, der Herausgeber der Schriftenreihe «*Der Deutschunterricht*» (Klett Verlag), seine moderne Methodik gerade mit einem der bisher vernachlässigten Mittelstufe (7.—9. Schuljahr) gewidmeten Band eröffnet, entspricht dem dringendsten Bedürfnis. Ulshöfer verbindet eine gescheite, jugendpsychologisch fundierte grundsätzliche Besinnung mit wertvollen praktischen Anregungen und Forderungen. Er versteht den Deutschunterricht als Lebenslehre, die Kunst als Organ des Lebensverständnisses und fordert für die Mittelstufe den «vollen Lebensbezug»; der Schüler soll in das Spannungsfeld der Dichtung einbezogen werden, in ihren Konflikten sich mit entscheiden. «Jedes Formerlebnis, das sich nicht in Kraft umsetzt, ist gefährlich.» «Ein rein formeller Sprachunterricht ist wertlos und schädlich.» Ulshöfer zeigt die Möglichkeiten der mittelbaren Interpretation (Illustration, Dramatisierung), des Einbezugs des Sachunterrichts und der Volkskunde, den Einfluss des Deutschunterrichts bei der Umformung des Heldenbegriffs und damit des Wirklichkeitsbildes. Die speziellen Kapitel (Lyrisches Gedicht und Ballade — Prosaganzschrift — Lesebuch als Arbeitsbuch zur Gestaltungslehre) enthalten vorzügliche Lehrbeispiele. Die Schüler werden daran gewöhnt, wesentliche Leitfragen zu stellen. Arbeitsunterricht und Lehrervortrag, freie und streng gebundene Unterrichtsformen lösen einander ab. Das Buch ist als Hilfe hochwillkommen, seinen Kampf gegen den Formalismus halten wir für richtig und notwendig.

M. L.

Geschichte und Politik

Quellen zur Allgemeinen Geschichte

Der Geschichtslehrer auf der Mittelschulstufe erinnert sich dankbar des «Quellenbuches zur Allgemeinen Geschichte», das Heinrich Flach, Professor am Kantonalen Lehrerseminar in Küssnacht, und Gottfried Guggenbühl, Lehrer an der Kantonschule Zürich, im Laufe des Ersten Weltkrieges veröffentlichten. Die blauen Bände waren jederzeit wertvolle Klassenlektüre oder dienten zum Vorlesen als Ergänzung des gebotenen Stoffes.

«Wir hätten uns kaum entschlossen, ein neues Quellenbuch zu schaffen, wenn wir nicht von der Notwendigkeit eines solchen für unsere schweizerischen Mittelschulen überzeugt gewesen wären. Lange war die Schweiz abhängig von ausländischen, deutschen Lehrbüchern der Allgemeinen Geschichte, bis Wilhelm Oechsli und andere uns schweizerische boten, die unsern Verhältnissen angepasst sind und auf die wir stolz sein dürfen. Hinsichtlich der Quellenbücher aber sind wir heute noch auf Deutschland angewiesen.» Mit diesen Worten begründeten Flach und Guggenbühl 1914 die Herausgabe ihres Quellenbuches. Dass dieses Quellenbuch einer Notwendigkeit entsprach, bewies der gute Absatz, den die Bände fanden. Viel zu früh waren sie vergriffen. Heute nun liegen alle vier Bände in Neuauflagen vor. 1954 erschienen die «Quellen zur Geschichte der Neuesten Zeit», bearbeitet von Prof. Dr. G. Guggenbühl, in dritter, erweiterter Auflage und 1956 folgten noch als letzter Band die «Quellen zur Geschichte der Neuere Zeit» von Prof. G. Guggenbühl und Dr. Hans C. Huber, beide in Zürich, überarbeitet. Mit Recht schreibt Guggenbühl im 3. Band: «Das vierbändige Quellenwerk, von dem hier der dritte Teil in neuer Bearbeitung vorliegt, hat in vielen höheren Schulen der Schweiz und weit darüber hinaus eine gute Aufnahme und dauernde Beachtung gefunden.» Der 3. Band umfasst die Zeit von der Entdeckung Amerikas bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (XII + 387 Seiten). Die 149 Quellenstücke sind alle in deutscher Sprache wiedergegeben; bei Nr. 13 (Epistolae obscurorum virorum) ist auch der lateinische Text mitgeteilt. — Der 4. Band (XIII + 447 Seiten) wurde gegenüber der 2. Auflage um Stücke zum Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte erweitert, so dass der Band als wichtiges Hilfsbuch für die modernste Geschichte in Betracht kommt. Prof. Dr. G. Guggenbühl und seine Mitarbeiter sind des Dankes der Geschichtslehrer gewiss; denn sie geben ihnen ein wertvolles «Vademecum» in die Hand. (Schulthess & Co. AG., Zürich) *fb.*

Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Bd. 5, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Bayrischer Lehrerverein. Albert Limbach, Verlag, Braunschweig. 336 S. Broschiert.

Kein Fach der Schule bietet so grenzenlose Schwierigkeiten wie der Geschichtsunterricht. Sie liegen einmal in der Unreife der Kinder, denen Vorgänge und Denkweisen verständlich vorgeführt werden sollten, die von differenzierten, oft raffinierten intellektuellen erdacht und erlebt wurden. Überlegungen und Schicksale von Staatsgestaltern laufen nicht nach kindlichen Kategorien ab. Es ist deshalb begreiflich, wenn «Nebengeräusche» der Geschichte, primitive Raufhändel, gewalttätige Eroberungen oder auch relativ wenig bedeutsame sogenannte kulturgeschichtliche Episoden *als didaktisch dankbare Stoffe* oft eine überbetonte Stelle erhalten. Im weitem spiegelt Geschichte, die dem Wirken zu Grunde liegenden Zwiespältigkeiten erlebten Lebens wider, eine Tatsache, die der kindlichen Geisteshaltung und Entwicklung durchaus nicht liegt; auch dem «einfachen Manne» nicht. Unkritische Geschichtsdarstellung ist aber nicht nur dumm, sondern auch falsch.

«Geschichte» ist in hohem Masse als gesinnungsbildendes Mittel verwendbar, wobei «*Gesinnung*» an sich noch nichts über deren Wert und Unwert aussagt. Es gibt gute und schlechte «*Gesinnung*». Mit zurechtgestelltem «gesinnungsbildendem» Geschichtsunterricht durch ideologische Deutung, Gewichtsverlagerungen und Fälschungen, hat man in und ausserhalb der Schule von jeher Völker willkürlich beeinflusst und zu politischen Glaubensformen verführt, die furchtbare Folgen haben konnten.

In der Absicht, *geschichtliche Wahrheit* für den Geschichtsunterricht suchen zu helfen, sind die «Internationalen Jahrbücher» verfasst, seit Jahren geleitet von Oberstudiendirektor Dr. Gerhard Bonwetsch, der letztes Jahr in Göttingen verschied. Er war der Vorsitzende des «Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands».

Die «Tendenz» der Jahrbücher ergibt sich aus den zum Teil zweisprachig, als Ergebnis von Historikertagungen verfassten Empfehlungen zum Geschichtsunterricht. Im vorliegenden Band ist u. a. das Thema Deutschland-Österreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten und, besonders wertvoll und aufschlussreich, weil weniger bekannt, das Thema Indien ausführlich behandelt. *Sn.*

VISCHER EDUARD: *Wesen und Werden der Schweizerischen Bundesverfassung von 1848*. Lehrmittelverlag Offenburg und Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 16 S.

Unser geschätzter Mitarbeiter, Dr. Ed. Vischer in Glarus, hat einen Sonderdruck aus der Zeitschrift: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, der Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands herausgegeben (Heft 2/1952), der es verdient, auch bei uns bekannt zu werden. Es wird nicht leicht eine Darstellung zu finden sein, die auf so knappem Raume die Zeit des Werdens der neuen Eidgenossenschaft von 1848 zu erfassen vermag. Eine Menge wenig bekannter, höchst aufschlussreicher Quellen kommen zur Geltung, die manche erstaunliche Leistungen jener Epoche erst verständlich werden lassen. *ms.*

DOKA CARL: *Kulturelle Aussenpolitik*. Verlag Berichthaus, Zürich. 364 S. Leinen.

Der Leiter des kulturellen Auslandpressendienstes der Stiftung Pro Helvetia unternimmt es in deren Auftrag, die kulturelle Aussenpolitik aller wichtigen und vieler kleineren Staaten darzustellen. Im Zuge immer stärkerer zwischenstaatlicher Zusammenarbeit kommt diesem Seitengebiet der Aussenpolitik stets grössere Bedeutung zu. Angesichts des mit Recht ausführlicher gehaltenen Abschnittes über die Schweiz, stellt mancher Leser mit leiser Beschämung fest, wie wenig er über die kulturelle Aussenpolitik seines eigenen Landes Bescheid weiss.

Dokas Buch dient weniger der fortgesetzten Lektüre, stellt aber ein famoses Nachschlagewerk besonders für den Lehrer der neueren Geschichte und der Staatsbürgerkunde dar. Einige Überschriften aus dem Inhaltsverzeichnis mögen dies belegen:

Europarat, Erklärung der Konferenz von Bandung, Eurovision, die Schweizer Schulen im Ausland, Mittel zur Massinformation u. a. m. *no*

LAEDRACH WALTER: «*Schloss Ilgenstein*». Friedrich Reinhardt Verlag Basel. 311 S. Leinen. Fr. 11.90.

Als Herausgeber der Schweizer Heimatbücher verfügt der Schriftsteller Walter Laedrach über ein reiches Wissen um die Geschichte und Schicksale bernischer Patriziergeschlechter und ihrer Schlösser. Diese Kenntnisse verdichten sich in seinem ausgezeichneten Roman «*Schloss Ilgenstein*» zur Erkenntnis der innern und äussern Wandlung zweier Zeitepochen. Die Spannung in diesem Roman erwächst nicht nur dem regen Ablauf von Handlungen und Geschehnissen, sondern viel mehr jener Auseinandersetzung auf der innern Linie des Geistigen. Laedrach zeigt, wie letzte Ausstrahlungen des «Ancien Régime» mit geistigen und wirtschaftlichen Impulsen der neuesten Zeit zusammentreffen. In dieser Auseinandersetzung des konservativen mit dem dynamischen Geist unserer Zeit erlebt der Leser, wie sich beide schliesslich auf einer menschlich schönen Mitte zur Synthese vereinigen. *Ba*

Kunstgeschichte

HÜTTINGER EDUARD: *Holländische Malerei im XVII. Jahrhundert*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 80 S. Karton. Fr. 16.—

«Zwischen Flandern und Holland nimmt eine Stilverzweigung ausserordentlichen Ausmasses ihren Gang, nämlich jene zwischen katholischer, im Dienste des Adels und der Kirche stehender Kunst einerseits und protestantisch bürgerlicher Kultur andererseits. Das eben ist die allgemeinste Definition der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts: sie trägt ein durch und durch bürgerliches Gepräge.»

So rechtfertigt die Einleitung zu diesem Werk den Titel des Buches und seine Auswahl.

Die holländische Kunst steht da als eine schöpferische Epoche, an der wir heute noch teilhaben, weil sie dem bürgerlichen Leben Ausdruck gibt, dem wir immer noch und hoffentlich dauernd verhaftet bleiben. Deshalb ist sie neben und trotz der gewalttätigen neuen Formen, die um ihre Gestaltung ringen, aktuell und im Werte unvergänglich. Es ist kein Zufall, dass alle Ausstellungen gerade dieser Kunst des Zudrangs weitester Volkskreise gewiss sind. Für ein Werk darüber findet man fraglos ein sehr lebendiges Interesse, um so mehr, als den meisten Freunden der altholländischen Kunst nur in einem solchen eine gewisse Vollständigkeit geboten wird, die bequem zu jeder Zeit betrachtet werden kann. *sn.*

JOSEPHA WEISER-VON INFELD: *Das Buch um Ghirlandaio*. Rascher-Verlag, Zürich. 232 S. Leinen. Fr. 18.90.

Domenico Bigordi del Ghirlandaio lebte in Florenz, seiner Heimatstadt, von 1449 an, bis ihn im Jahre 1494 die Pest dahinraffte. Das Lebenswerk dieses grossen Malers ist, abgesehen von seinem künstlerischen und kulturellen Wert, rein als Leistung so gewaltig, dass es zu beschreiben an und

für sich als Lebensabenteuer schon interessant genug wäre. Ghirlandaio ist aber viel mehr als ein Held des Lebens, er ist einer der grossen Künstler der schöpferischen Renaissance: Er hat z. B. das Porträt der Giovanna Tornabuoni geschaffen, dieser edelsten Blüte florentinischer Aristokratie, das in der Kunstgeschichte als «*das Bild der Renaissance*» bezeichnet wird. Später hat es der Maler für ein Kirchenbild kopiert. Es gehört als eines der schönsten Bilder der Welt zur Sammlung Thyssen in Lugano.

Josepha Weiser, heute in der nächsten Nähe von Ghirlandaio's fast unverändert erhaltenem, glückhaften Landsitz bei Florenz wohnend, hat mit Fleiss und einer Einfühlung, die bewundernswert ist, die Umwelt und den Künstler in diesem Buche beschrieben. Beides gehört zusammen. Es ist die Zeit, da das «*Studium generale*» begann, die moderne Wissenschaft, vom Adel der Stadt Florenz vor allem begünstigt, sich entwickelte, den Dichtern und Gelehrten erlaubte, sich von der Vormundschaft der Theologie zu befreien und den Künstlern Anlass gab, Werke von so unerhörtem Glanz zu schaffen, dass heute noch Florenz aus jener relativ kurzen Epoche seiner Blütezeit — sie dauerte vielleicht ein halbes Jahrhundert — leben kann. Sn.

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

MG-197

Zu verkaufen auf **Saanenmöser** in ruhiger, sonniger und
unverbaubarer Lage P 13039 Y

geräumige Ferienhausbesitzung

mit 8 Zimmern (12 Betten), wovon 2 schöne und grosse
Aufenthaltsräume, Umschwung 1200 m². Auf Wunsch
kann das Chalet möbliert übernommen werden. An-
zahlung Fr. 40 000.—. 428

Offerten unter **Chiffre K 13039 Y** an **Publicitas, Bern.**

Offene Lehrstelle

Das **Knabeninstitut «Steinegg»**, Herisau, sucht auf Mitte
August 1957 einen internen 422

Sekundarlehrer

Es kommen auch Lehrerinnen in Frage.

Anmeldungen erbeten an den Vorsteher: **Karl Schmid.**

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf 21. Okt. 1957 einen **Gymnasiallehrer** für

Mathematik

und **Physik** für **Gymnasium** und **Oberrealschule** mit
eidgenössischem Maturitätsrecht. OFA 3812 D.

Bewerber mit Hochschulabschluss melden sich bald-
möglichst unter Beilage von Zeugnisabschriften beim
Rektorat der Schweiz. Alpen Mittelschule Davos. 435



kuning
Blockflöten

sind
schweizerische
Präzisionsarbeit

In jedem Musikfachgeschäft erhältlich

Einladung

zum Referat von Herrn **Artur Kern**, Heidelberg, über

«Der neue Rechenunterricht auf dem Boden von Ganzheit und Gestalt»

mit Lektion.

Der Vortrag wird von Herrn **Hägi**, Lehrer, Hohenrain,
eingeleitet.

In **WINTERTHUR**,

Volkshaus-Saal, am Mittwoch, 10. Juli, um 15.15 Uhr.

In **LUZERN**,

Kantonsschule, Zimmer 49, am Donnerstag, 11. Juli,
um 14.30 Uhr



Zu dieser Veranstaltung möchte ich
alle Lehrerinnen und Lehrer herzlich
einladen.

Franz Schubiger, Winterthur

Stud. med. (5 Semester) sucht vom 20. Juli bis 20. Oktober 1957
Stelle als

Hilfslehrer oder Stellvertreter

an Sekundar- oder Privatschule. Unterrichtsfächer: Naturwis-
senschaften, Französisch, Englisch. (Aufenthalt in englischem
Sprachgebiet.)

Offerten unter **Chiffre SL 414 Z** an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Junger

Primarlehrer

mit mehrjähriger Schulpraxis im In- und Ausland (Deutsch,
Englisch, Französisch und Italienisch sprechend), sucht sich
zu verändern. (Luzern oder Zürich und Umgebung.) Sehr gute
Referenzen.

Offerten unter **Chiffre SL 416 Z** an die Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

SSL Vertriebsstelle des Schweiz.
Schullichtbildes

Wegen Betriebsferien
vom 22. 7. — 7. 8. 1957 geschlossen

Mit freundlichen Grüssen
LEHRMITTEL AG. BASEL

An den **Stadtschulen von Murten** ist auf 12. August 1957 die Stelle eines 425

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Muttersprache: deutsch. Konfession: protestantisch. Wochenstundenzahl 30.

Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulagen.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen bis 20. Juli 1957 an die **Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg** zu richten.

Wir suchen auf Ende Oktober 1957 eine 433

Lehrkraft

Die Besoldung richtet sich nach kantonalen Ansätzen. Der Abzug für freie Station beträgt Fr. 1800.—. Inhaber von Ausweisen für Heilpädagogik, Sprachheil- und Absehunterricht, Handfertigkeit erhalten Zulagen. An der Schule besteht die Möglichkeit, sich das Diplom für Sprachheil- und Absehunterricht zu erwerben. Die Lehrkraft hat keinen Aufsichtsdienst zu leisten, und die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schulen.

Die Offerten sind zu richten an die

**Schweizerische Schwerhörigenschule
Aarau-Unterentfelden.**

Die **Schweizerschule von Tanga, Tanganyika Territory** (Ostafrika), (8–12 Schüler), sucht für Ende November einen 430

Primarlehrer

dessen Gattin das Internat zu betreuen hätte.

Offizielle Sprache ist Deutsch, jedoch muss der Lehrer oder seine Frau in der Lage sein, die englische Sprache zu unterrichten.

Vertragsdauer: 3 Jahre.

Reise bezahlt. Interessante Lohnbedingungen.

Handgeschriebene Offerten mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Photo und Referenzen sind zu richten an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizer-Schulen**, Alpenstrasse 26, **Bern**, das sich für weitere Auskunft zur Verfügung hält.

Freie Evangelische Schule Basel

Die Hauptlehrerstelle für

Mathematik und Physik

ist auf Mitte Oktober 1957 neu zu besetzen.

Bewerber, die die nötigen Ausweise für Maturklassen in den genannten Fächern besitzen, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den entsprechenden Unterlagen bis zum 31. Juli 1957 an das **Rektorat, Kirschgartenstr. 14, Basel**, einzureichen. 431

Primarschule Speicher AR

Gesucht auf 21. Oktober 1957 an unsere Primarschule in **Speicherschwendi** (Nähe Stadt St. Gallen), Klasse 1–5, ein(e) 423

Primarlehrer (in)

Gehalt nach Besoldungsverordnung vom Jahre 1956. Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen von Bewerberinnen und Bewerbern sind mit Zeugnissen und kurzem Lebenslauf an den Präsidenten der Schulkommission, Gemeinderat **Ernst Riederer, Speicher AR**, zu richten, der auch gerne nähere Auskunft erteilt.

Offene Lehrstellen

An der **Töcherschule der Stadt Zürich** sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 folgende Lehrstellen, die zum Teil neu geschaffen werden (vorbehalten die Genehmigung durch den Gemeinderat) zu besetzen:

An der Abteilung I (**Gymnasium und Unterseminar**):
Alte Sprachen (2 Lehrstellen)
Mathematik (2 Lehrstellen)
Geschichte
Geographie;

an der Abteilung II (**Handelsschule**):
Italienisch mit einem Nebenfach
Handelsfächer.

In Betracht kommen Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktordiplom) und ausreichender Unterrichtserfahrung auf der Mittelschulstufe. Für das Fach Italienisch ist ausserdem längerer Aufenthalt im italienischen Sprachgebiet, für Handelsfächer längere Tätigkeit in der Geschäftspraxis Bedingung.

Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer bei 25 Pflichtstunden Fr. 16 140.— bis Fr. 21 420.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 14 100.— bis Fr. 18 900.—. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich zu wohnen und der Städtischen Versicherungskasse beizutreten.

Die Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem Lebenslauf auf dem offiziellen Formular, das bei den Rektoraten der Töcherschule (für die Abteilung I im Schulhaus Hohe Promenade, für die Abteilung II im Gottfried-Keller-Schulhaus, Minervastrasse 14) zu beziehen ist, bis **Samstag, den 27. Juli 1957**, mit der Aufschrift «Lehrstelle für . . . an der Töcherschule, Abt. I bzw. Abt. II» an den **Vorstand des Schulamtes**, Amtshaus III, Postfach 3189, **Zürich 23**, zu richten. Zeugnisse sollen in Photokopie oder beglaubigter Abschrift eingereicht werden. 432

Der Vorstand des Schulamtes.

Primarschule Liestal

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Wintersemesters 1957 ist an der Unter-, eventuell Mittelstufe der Primarschule, eine Lehrstelle neu zu besetzen. 424

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen sind unter Beilage der erforderlichen Ausweise bis 16. Juli 1957 an das Präsidium der Primarschulpflege, **M. Schuppil-Jundt** in **Liestal**, einzureichen.

Liestal, den 25. Juni 1957.

Primarschulpflege Liestal.

Sekundarlehrer

Französisch sprechend, als Aushilfe in Privatschule nach Bern. Offerten unter Chiffre SL 427 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarschule Sissach

Auf den 19. Oktober 1957 ist die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen (4. resp. 5. Klasse).

Besoldung: die gesetzliche, zuzüglich Ortszulagen, und zwar für Ledige Fr. 525.— und für Verheiratete Fr. 700.— plus 74 % Teuerungszulage.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den erforderlichen Unterlagen bis zum 22. Juli 1957 an den Präsidenten der Primarschulpflege Sissach, Herrn R. Cleis, einzusenden. 429

Primarschulpflege Sissach.

SABEL-Klaviere sind aus Tradition geschaffene, anerkannt erstklassige Instrumente

SABEL

PIANOFABRIK AG.
RORSCHACH Tel. (071) 4 14 67

CAMPING

Nimm s Knorrli mit!

Wie's immer auch im Kochbuch steht,
wenn es ans Suppenkochen geht,
merk Dir den Satz: Auf Schritt und Tritt
nimmt man zum Zelten s Knorrli mit!

* * *

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck

* * *

Günstige Gelegenheit!

Zu verkaufen

Bücherschrank

Nussbaum, 3teilig, Höhe 1,60 m, Breite 1,60 m, in gutem Zustand. Preis 230 Fr. 426
Zu erfragen Tel. (061) 81 57 41.

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,

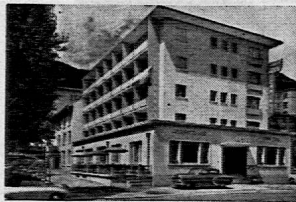
a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal.

OFA 6553 B



Hier finden Sie...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants



Sporthotel TERMINUS B. BAHNHOF Davos-Platz

Der werten Lehrerschaft empfehlen wir

unser neuerbautes Haus

Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, Privat-WC, Radio und Telephon. Verlangen Sie Offerte!

unser Touristenlager

Modernst eingerichtet, 140 Plätze. Vorzügliche, reichhaltige und preiswerte Verpflegung. Prix à forfait 11.— bis 13.—.

RESTAURANT — TEA-ROOM — BAR — BRÄMA-STÜBLI

Direktor F. E. Moeller-Caviezel

Telephon (083) 3 70 71

APPENZELL

Appenzell Gasthof und Metzgerei zur «KRONE»
Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Tel. (071) 8 73 21. Inauen-Fuchs.

Neues Berggasthaus Seealpee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager. — Gondelfahrten. Telephon (071) 8 81 40. Besitzer: Joh. Dörig-Koller.

Naturheilanstalt Martens

Luftkurort Trogen 920 m ü. M. ob St. Gallen

Seh- und Lebensschule

Heilung von Augenleiden und Seh-Störungen durch Behandlung der Grundursachen und Wiederherstellung der Inneren Sekretion

Spezial-Massagen - Kräuter-Behandlung - Augen-Uebungen nach Dr. Bates - Geistige Schulung - Atem-Uebungen Entspannung

Verlangen Sie unsere Prospekte



Schwägalp — Säntis

sind überaus lohnende Ausflugsziele. Gute Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Säntis-Schwebbahn stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen.

Herrliches Reiseziel

Weissbad Appenzell I.-Rh.

Halt für Schulreisen u. Gesellschaften stets im bestbekanntesten Gasthof «G E M S L E», Metzgerei. Tel. (071) 8 81 07. Zimmer u. Massenlager. Anfragen bitte an B. Dörig-Räss richten.

ST. GALLEN

Rapperswil Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac** für Schulen und Vereine das beste Haus.

Telephon (055) 2 19 43

Max Zimmermann

Bahnhofbuffet

Sargans

empfeilt sich der Lehrerschaft bestens. — Vorzügliche und preiswerte Küche. — Sitzungszimmer. — Telephon (085) 8 03 27.

WEESEN Café Rest. MARIASEE

schönstes Gartenrestaurant direkt am Walensee

Beliebt als Ziel für Schulreisen! Verlangen Sie bitte Offerten und Vorschläge. Tel. 058 / 4 51 22 H. Meyer-Dubey

P 907-15 GI

Schulreisen an den Walensee

Schönstes Erlebnis mit einer Rundfahrt auf dem Walensee: Weesen — Mühlehorn — Walenstadt — Quinten und zurück mit Motorschiff «Fridolin».

Verlangen Sie Auskunft beim Betriebsleiter W. Hiestand, Telephon (058) 4 50 92, Weesen (SG).

SCHAFFHAUSEN

Hotel Schiff Schaffhausen

die altbekannte Gaststätte für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fl. Wasser in allen Zimmern.

Höflich empfiehlt sich Familie Siegrist, Tel. (053) 5 26 81

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich
halbjährlich

Schweiz

Fr. 15.—
" 8.—

Ausland

Fr. 19.—
" 10.—

Für Nichtmitglieder

jährlich
halbjährlich

" 18.—
" 9.50

" 23.—
" 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.

Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

ZÜRICH

Restaurant zum Zoologischen Garten Zürich

Wir empfehlen unser Restaurant für Essen u. Zwischenverpflegungen aufs höflichste. Schulen und Vereine Ermässigungen. Verlangen Sie Prospekte. Sitzungssäle für 30 Personen. Tel. (051) 24 25 00. Fam. Hans Mattenberger.

SCHWYZ

Wägital-Innerthal, Gasthaus Stausee

Ausgangspunkt herrlicher Alpwanderungen. Sauberes Massenzimmer, gute Verpflegung. — Telefon (055) 3 01 07.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telefon 81 63 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 2053 Lz

LUZERN

LUZERN

beim Bahnhof

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. Tel. (041) 2 91 66.

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpasswanderung

Route: Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht). P 7183 Lz

Im Hotel
Kurhaus

FRUTT

Melchsee-
Frutt

1920 m ü. M.

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH. Tel. (041) 85 51 27 Bes.: Durrer & Amstad

TESSIN

LUGANO

CANOVA

beim Kursaal
Tel. (091) 2 71 16

Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer m. fl. kalt. u. warm. Wasser. Schüler-Menüs von Fr. 2.— an. Prop. G. Ripamonti-Brasi.

Intragna Antica Osteria Bustelli

Beliebter Ferien- und Ausflugsort

Pension und Restaurant. Frisch renoviert. Pensionspreis Fr. 12.—. Zimmer mit Frühstück Fr. 6.—. Tel. (093) 8 51 07. Höfl. Empfehlung O. Gattiker, sen.

GRAUBÜNDEN

Pension Merula

Schönstes Ausflugszentrum von Graubünden. Für Ruhe und zum Wandern. — Besondere Familienarrangements.

Davos-Platz

Inh. Frau E. Hary

Klosters

Café-Restaurant Gotschnastübli, direkt neben der Luftseilbahn. Günstige Arrangements für Schulreisen. Gute Küche. Menüs ab Fr. 3.80. Tellerservice.

Telephon (083) 3 82 94.

Familie Conzett-Heim.

SAN BERNARDINO (GR) — 1626 m

HOTEL BELLEVUE

das gepflegte Kleinhotel für geruhsame Bergferien — Ideales Tourengebiet. Tel. (092) 6 26 26.

Ins Bündnerland!

Berghaus Weissfluhjoch

(2663) inmitten des Parsenngebiets (Endstation der Parsennbahn) ist das schönste Ausflugsziel für Schulen. Verlangen Sie Spezialtarif für Konsumationen und Uebernachten. Frau B. Fopp. Tel. Davos (083) 3 55 04.

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagratt-Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagratt-Parsenn, Klosters. Tel. (083) 3 83 90.



Hotel Restaurant Morteratsch

1900 m Tel. 082/6 63 13
Bestgeeignet für Schulen und Vereine — Touristenbetten (Bettenlager) Dependance

Anfragen an

Ch. Arquint



Weissfluhgipfel

(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; deshalb das ideale Ausflugsziel!

DAVOS-PARSENN-BAHN

Luftseilbahn Parsenn-Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 22. 6.—29. 9. 1957)

GITTER - PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.—. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 22.50. Presspapier (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. Herbarpapier (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. Einlageblätter, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co AG Zürich Bahnhofstr. 65

Fortus-Voll-Kur **belebt Temperament und die NERVEN**

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Kur mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. Voll-KUR Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Stärkt und belebt bei Gefühlskälte



Zum fröhlichen Spiel im Wasser, am Strand für Ferien, Camping, Reisen durchs Land ...

brauchen Sie viele Kleinigkeiten für sich und Ihre Kinder, die Sie beim Packen leicht vergessen könnten!
Ein guter Ratgeber ist unser

neuer Sommerkatalog

Er ist soeben erschienen und zeigt auf 16 Seiten die grösste Auswahl schöner Strandartikel und Spiele für gross und klein. Gratis zu beziehen im

Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

Zürich Bern Biel Basel Luzern St.Gallen Lugano
Locarno Lausanne Genève



Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben In den Fachgeschäften

Klaviere

Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken
Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-

Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts
prompt und fachgemäss

Musikhaus



St. Gallen

Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 2 16 92

Im Juli spricht Balthasar Immergrün

Mit wehmütigem Herzen pflücke ich die wenigen Kirchen, welche mir die strengen Maifröste noch übrig gelassen haben. Schade, es reicht nur für ein «Sonntagsdessert». Dafür blühen der Rittersporn und viele andere Blütenstauden prächtig! Aber eben, ab und zu ein kleiner Düngerguss mit Volldünger Lonza (1-2 Handvoll auf 10 Liter Wasser) wirkt auch in meinen Blumenrabatten Wunder. In Sachen «Gmües» erhält mein Lagerkohl und Kabis sowie der Lauch jetzt und nicht erst im August einen kleinen Zustupf mit Ammonsalpeter. Eine Handvoll pro m², zwischen die Reihen gestreut und leicht eingehäckelt, genügt vollauf. Gestern hat mir schon wieder eine Gartenfreundin geschrieben. Sie sagte, ich solle Euch alle nochmals daran erinnern, dass eine Stärkung der Erdbeeren mit 1-2 Handvoll Lonza-Volldünger pro m² sofort nach der Ernte sich wirklich lohne. Nur dann können die Pflanzen wieder Reserven fürs nächste Jahr sammeln. Einen wahren Schüttelfrost erhielten die Tomaten meines Nachbarn, des Casimir natürlich. Er findet es nämlich sportlicher, mit dem Schlauch in hohem Bogen von «oben herab» mit kaltem Wasser zu spritzen, als mit der Kanne schön von unten Wasser zu geben. Die Tomaten haben auf diese Prozedur dann auch prompt durch ein Absterben der Blätter geantwortet; schade! Aber eben, Ratsschläge benötigt der Casimir nicht. Dafür gibt Euch der Balthasar jetzt noch einen guten Hinweis: Schon Ende Juni, anfangs Juli könnt Ihr die neue Knollenfenchelsorte Wädenswiler stupfen, immer schön alle 25 cm 3 Samen zusammen; später auf die stärkste Pflanze auslichten, einen kleinen Zustupf mit Ammonsalpeter geben und zuletzt anhäufeln. So, für heute wünsche ich Euch allen recht schönes Ferienwetter und gute Erholung. Im August lasse ich dann wieder von mir hören.

Mit freundlichem
Pflanzergross
Euer Balthasar Immergrün.
Lonza A.G., Basel.



Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfaderstrümpfe



Zürich Seefeldstrasse 4

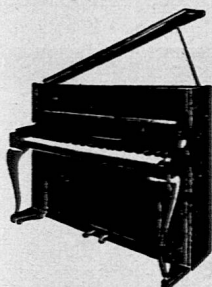
BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT

Talacker 42
Zürich

OFA 19 L



Qualitäts-Instrumente

klingen immer edel, nie profan. Man erkennt sie daran, dass sie sowohl im Forte wie im Piano, im Diskant wie in der Mittellage möglichst ausgeglichen klingen. Wir führen Klaviere der besten in- und ausländischen Marken schon ab Fr. 2700.— bzw. 2200.—

hug

Seit 150 Jahren

HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Internationaler Kongress für christliche Erziehung, in Bern

vom 16. bis 19. August 1957

Programm

Freitag, 16. August

- 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen
20.00 Uhr: Eröffnung des Kongresses durch Herrn Zentralpräsident Dr. F. Schweingruber, Bern — Ansprachen der Vertreter der verschiedenen Länder
Bibelbetrachtung von Herrn Prof. D. A. Schädelin, Bern
Eröffnungsvortrag von Herrn Prof. J. Waterink, Amsterdam, Präsident des Internationalen Verbandes für evangelische Erziehung und Jugendfürsorge

General-Thema **Die biblische Botschaft und das Kind**

Samstag, 17. August

- 10.00 Uhr: 1. Vortrag von Herrn Prof. Lic. H. Kittel, Osnabrück
Problem der Schriftauslegung im Jugendunterricht — Aussprache
12.00 Uhr: Mittagessen
14.00 Uhr: 2. Vortrag von Herrn Prof. Dr. W. Uhsadel, Tübingen — *Die biblischen Geschichten als Zeugnisse des Handelns Gottes am Menschen* — Aussprache
16.00 Uhr: Teepause
Sitzungen: a) Internationaler Verband b) Evangelischer Schulverein der Schweiz
19.00 Uhr: Nachtessen
20.15 Uhr: *Kirchenkonzert*, in der Petruskirche, Brunnadernstrasse 40, Bern (Tram Nr. 5)
Leitung H. Studer, Muri-Bern

Sonntag, 18. August

- Gemeinsamer Besuch des Gottesdienstes — Nachmittag zur freien Verfügung — Ausflug mit Autocar um den Thunersee, unterwegs Mittagessen
18.30 Uhr: Nachtessen
20.00 Uhr: 3. Vortrag von Herrn Dr. A. Stückelberger, Basel
Die biblische Botschaft und das Schulkind — Aussprache

Montag, 19. August

- 10.00 Uhr: Bibelbetrachtung von Herrn Prof. D. A. Schädelin, Bern
10.30 Uhr: 4. Vortrag von Herrn Seminar-Direktor A. Fankhauser, Bern — *Die biblische Botschaft als Kriterium der Erziehung* — Aussprache — Offizieller Schluss der Tagung
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen

Die Tagungen finden in der Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Tram Nr. 5, statt. — Sämtliche Mahlzeiten werden in Bern im Hotel Volkshaus, Zeughausgasse 9, eingenommen. — Die Kosten für den Sonntagsausflug und das Mittagessen übernimmt der Evang. Schulverein der Schweiz. — Die Quartierkarten können von Donnerstag 10.00 Uhr an bis Freitag 18.00 Uhr in der Aula des Freien Gymnasiums, Nägeligasse 2, und Freitag von 19.00 Uhr an in der Schulwarte bezogen werden.

Internationaler Kongress für christliche Erziehung in Bern

16. bis 19. August 1957

Anmeldung

Herr _____ Vorname _____
Frau _____
Fr. _____

Beruf _____ Wohnort _____

Genauere Adr. _____
wünscht

a* Freiquartier/ Hotelzimmer	15./16.	16./17.	17./18.	18./19.
b* Nachtessen	16.	17.	18.	
c* Mittagessen		17.	18.	19.

d* teilzunehmen an der Sonntagsfahrt an den Thunersee, Berner Oberland (gratis)

Die Preise verstehen sich ohne Service.

* Bitte, von a bis d Gewünschtes *unter-*, Nichtgewünschtes *durchstreichen*.

Datum _____ Unterschrift: _____

Bitte um sehr deutliche Schrift.

Anmeldung an:

Herrn Rektor Dr. F. Schweingruber, Freies Gymnasium, Bern, Nägeligasse 2

Abrechnung
(macht die Kongressleitung)

- Quartier mit Frühstück zu Fr. 10.— _____
 Nachtessen zu Fr. 2.50 _____
 Mittagessen zu Fr. 4.— _____
 Kongresskostenbeitrag Fr. 5.— _____

Total sFr. _____

Bemerkungen:



Modell 725 «Automatic»

Revere Tonbandgeräte

Die idealen, von vielen Schulverwaltungen bevorzugten und anerkannten Bandrekorder

Modell 725 «Automatic» Fr. 1590.—
Modell 1125 «Rundstrahler» Fr. 1125.—

zwei Geschwindigkeiten, komplett betriebsbereit, mit Zuschlag von Fr. 100.— auch für 3 Geschwindigkeiten erhältlich.

Verlangen Sie Gratiszustellung der ausführlichen Prospekte.

Generalvertretung für die Schweiz: (nur en gros)



Postfach Zürich 42

Ein weit- gestecktes Ziel..

Im Arbeitsprogramm der VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHR-
SCHAU ist die Herausgabe von Bilderserien zur Geographie, Zoologie,
Botanik, Heimatkunde und Verkehrsunterricht vorgesehen.

Der Erfolg der bisher erschienenen Serien

EINHEIMISCHE TIERE I LUFTVERKEHR I DIE GOTTHARDBAHN

beweist, dass die Bildermappen einem Bedürfnis unserer Schulen
nach geeignetem Bildmaterial entgegenkommen.

Die Bilder mit den Textheften sind jedoch nicht nur ein interessantes
Lehrmittel für den fortschrittlichen Lehrer, sondern werden auch von
den Schülern gerne gekauft. Wir gelangen darum an unsere verehrten
Kolleginnen und Kollegen mit der Bitte, ihre Schüler auf die Gelegen-
heit aufmerksam zu machen, hochwertige Bilder zu bescheidenem
Preis erwerben zu können.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die unsere Bemühungen
tatkräftig unterstützen. Sie ermöglichen es uns, aus dem Erlös der
verkauften Blätter, die neuen Serien zu finanzieren.

Einzelblatt 0.20, Mappe mit Textheft Fr. 5.—
+ (Pro Sendung 50 Rp. für Porto und
Verpackung)
Bestellungen an Postfach 855, Zürich 22

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU





SCHNEERÄUMUNG

Befasst sich in der Vertikalen der Bahnschutz gegen Lawinen mit einzelnen Geländepunkten, so geht es bei der Schneeräumung um die Sicherung des Zugsverkehrs in der Horizontalfäche. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Schneeräumung auf der Strecke und auf den Bahnhöfen.

Anfänglich glaubte man, auf der Gotthardbahn sich bei niedrigen Schneehöhen mit an den Berglokomotiven fest angebrachten Schneeräumern behelfen zu können. Bei grössern Schneehöhen bis zu 70 cm wurden besondere Fahrten ausgeführt mit von Zugtieren oder Lokomotiven gezogenen hölzernen, auf den Schienen gleitenden Pflügen. Bei ausserordentlichen Schneefällen und bei Schneestürmen verwendete man eiserne rollende Pflüge mit verstellbaren Seitenflügeln, die von einer Lokomotive geschoben wurden. Die Fahrt mit Zugtieren über hohe Brücken und an steiler Lehne muss eine recht abenteuerliche und eher ungemütliche Sache gewesen sein. Diese Art Schneeräumung wurde denn auch recht bald aufgegeben. Früh erkannte man den Wert einer zusätzlichen, den Schnee zerteilenden Maschine in Form von bewegten Hackmessern und Schaufeln. Es lag nahe, die rotierende Bewegung für eine solche Maschine auszunützen. Man gelangte zum Schaufelrad der Schneeschleudermaschine. Im Jahre 1896 wurde am Gotthard eine durch Dampfmaschine betriebene Schneeschleuder eingesetzt. Sie ist heute noch in Betrieb, hat während ihren über 60 Betriebsjahren nie Störungen gehabt und eine grosse Leistungsfähigkeit bewiesen. Mit einem einzigen grossen Schaufelrad von 3 m Durchmesser ausgerüstet, das normal 140 Umdrehungen in der Minute macht, vermochte sie den Schnee seitlich bis auf 90 m von der Bahnlinie und bis auf eine Höhe von 18 m auszuwerfen. Ein grosser Nachteil bestand aber darin, dass die Maschine, kurz «Rotary» genannt, erst bei einer Schneehöhe von über 50 cm mit Nutzen eingesetzt werden konnte. Auch kann sie nur in einer Richtung arbeiten und muss zum Abdrehen immer zuerst auf eine Drehscheibe gefahren werden.

Im Frühjahr 1948 wurde am Gotthard eine neue elektrische Schneeschleuder mit zwei Schaufelrädern in Betrieb genommen. Wie die alte, so bedarf auch diese Maschine einer Schiebelokomotive; sie kann mit beliebiger Lokomotive gekuppelt werden. Es wäre unwirtschaftlich, die Schneeschleuder selber mit eigenem Fahrtrieb zu versehen, da sie doch nur bei schwereren Schneefällen einzusetzen ist und das Fahrzeug somit den grössten Teil des Jahres in der Remise steht. Die teilweise mit Zackenmessern versehenen scharfkantigen Schaufeln schaffen den mit der Vorwärtsbewegung aufgenommenen Schnee in die Lenkschaufel, von wo er je nach deren Stellung auf die eine oder die andere Seite der Fahrbahn geschleudert wird. Zu Lawinenträumungen kann die Maschine wie schon ihre Vorgängerin, nur verwendet werden, wenn keine grössern Steine oder Grobhölzer mit der Schneemasse vermengt sind, da sonst die Schaufelräder Schaden leiden würden. Dass die Schneeverhältnisse zeitlich und örtlich sehr verschieden sein können, weiss jeder Skifahrer zu Genüge. Das pro Sekunde geförderte Schneegewicht ist denn auch verschieden, je nach Raumgewicht pro m³ Schneedecke, Schneehöhe und Fahrgeschwindigkeit. Hier einige Zahlen:

Raumgewicht m ³	Schneehöhe m	Fahrgeschwindigkeit	Weggeschleudertes Schnee kg pro Sekunde
200	50 cm	20 km/h	1550
500	50 cm	10 km/h	2200
800	150 cm	2,5 km/h	2600

Dank der Möglichkeit der Feineinstellung der Schaufelräder am elektrischen «Rotary» ist es möglich, den Schneestrahle genau zu richten, so dass auf Sicht gefahren und gearbeitet werden kann und nicht mehr, wie bei der alten Maschine, ein genauer Fahrplan eingehalten werden muss, um Kreuzungen mit begegnenden Zügen zu vermeiden. Die Einstellung des Auswurfstrahles ist innerhalb von 1—2 Sekunden zu bewerkstelligen, somit auf kürzeste Begegnungs- oder Sichtdistanz. Ein weiterer grosser Vorteil der elektrischen «Rotary» besteht darin, dass sich die Maschine um die eigene Achse drehen kann, also nicht mehr zum Abdrehen eigens eine Station mit Drehscheibe aufgesucht werden muss, was grossen Zeitgewinn bedeutet. Die Fahrleitung ist für die Maschine kein Hindernis. Bei der alten Maschine mochte es vorkommen, dass Isolatoren zertrümmert wurden, wie auch häufig wegen der grossen Auswurfweite Fensterscheiben von Häusern längs der Linie in die Brüche gingen.

Entgegen einer verbreiteten Meinung wird der «Rotary» zur Schneeräumung weit mehr eingesetzt auf den Bahnhöfen und Stationen als auf der Strecke. Das Verhältnis im Zeitaufwand zwischen Schneeräumung auf Bahnhöfen und Stationen einerseits und auf der Strecke andererseits verhält sich wie 5 : 1. Auf letzterer wirken seit dem starken Zugsverkehr und namentlich bei Talfahrt die Züge selber als Schneeräumer. Allerdings bildet sich in diesem Falle zwischen den beiden Schienen ein kompaktes Schneebrett, das von den Schwellen bis zum Wagenboden oder Gestänge der Lokomotive reicht und daher bremsend wirkt. Die «Rotary» hat die Aufgabe, dieses Schneebrett zu beschneiden. Auf den Stationen wird der neben den Geleisen liegende Schnee von der Räumungsmannschaft in das Geleise geschaufelt, worauf der «Rotary» es von dort wegschleudert. Bei Schneefall bis 25 cm genügt normalerweise das bahneigene Personal. Man beschränkt sich auf die Reinigung der Weichen und die Räumung der dem Publikum zugänglichen Stationsanlagen. Dagegen besteht eine *Alarmorganisation*, die bei starkem Schneefall in Aktion tritt. Das eigene Personal genügt dann nicht mehr. Auf Grund von Vereinbarungen, die zwischen dem Bahningenieur und Bauunternehmungen abgeschlossen werden, bieten diese ihre verfügbaren Leute und weitere Arbeitskräfte aus den umliegenden Dörfern, aus dem Göschenertal, dem Bedretto- und dem Bleniotal und aus dem Reuss- und Livinental selber auf. Diese Schneeschaufler kann man als die Nachfahren betrachten der in den vergangenen Jahrhunderten am Gotthardweg in der Schneeräumung tätig gewesenem sogenannten «Rutner». Sie unterstanden auf Urnerseite einem «Schneebruchdirektor», der sein Amt von der Regierung erhielt. Die Jahreskosten für Schneeräumung auf der Gotthardlinie belaufen sich heute normalerweise auf rund Fr. 500 000.—, können aber unter aussergewöhnlichen Schneeverhältnissen auf das Doppelte ansteigen.

DER VERKEHR

Das Schwergewicht der wirtschaftlichen und verkehrsmässigen Bedeutung der Gotthardbahn liegt beim Güterverkehr. Als eine der schönsten und interessantesten Gebirgsbahnen der Welt spielt sie aber auch im *Reiseverkehr* eine wichtige Rolle. Der rege Warenaustausch zwischen Norden und Süden bedingt naturgemäss Reiseverkehr zur Herstellung und Pflege des persönlichen Geschäftskontaktes. Im Bevölkerungs- und Arbeiterreservoir des Südens entspringt die Quelle eines bedeutenden Wanderverkehrs nach dem Norden. Auch ein gewisses Mass des jahrhundertalten Pilgerverkehrs Nord-Süd ist erhalten geblieben in den vielen Gesellschaftsfahrten und Extrazügen mit Ziel Rom Padua usw. Im Vor-

dergrund aber steht der eigentliche *Touristenverkehr*. Um 1820 herum wird die Zahl der Reisenden, die jährlich den Gotthard überschritten, mit 15 000 angegeben. 1881 verzeichnet die Statistik 58 500 Postreisende über den Gotthard. Das offizielle Gutachten des Gotthardcomités aus dem Jahre 1864 rechnete mit 180 000 Reisenden pro Jahr. Schon im ersten vollen Betriebsjahr (1883) hat die Gesamtzahl der Fahrgäste auf den Linien der Gotthardbahn annähernd 500 000 betragen, davon rund 300 000 Durchgangsreisende. Seither ist die Zahl der Reisenden durch den Gotthardtunnel auf 4—6 Mio gestiegen. Hiervon entfallen rund 1 Mio auf Fahrgäste mit direkten internationalen Billetten. (Fortsetzung siehe Bild W 11)

Göschenen Station: Snowplough in Action

Nella stazione di Göschenen: Macchina spazzaneve in azione

A la gare de Göschenen: le chasse-neige en action

Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit



Eine neue Transportgattung, sie steht zwischen Personen- und Güterverkehr, hat sich seit einigen Jahren am Gotthard eingebürgert: der Autotransport mittels Spezial-Plattformwagen und in kurzen Zeitabständen durch den Gotthardtunnel, wobei die Insassen im Fahrzeug verbleiben, ein Verkehr, der sich innerhalb knapp einem Jahrzehnt verzehnfacht hat.

Reisezeiten und Fahrpreise: Eine Fussreise von Erstfeld nach Biasca ums Jahr 1500 herum brauchte ca. 20 Std. Die Postkutsche benötigte noch 12 Std. Mit der Bahn wird heute die gleiche Strecke in 1 1/4 Std. zurückgelegt. Die schnellste Fahrt mit dem Postkurs Zürich-Mailand wickelte sich im Jahr 1851 ab wie folgt:

Zürich ab 21.00, Mailand an 9.00 am zweitfolgenden Tag. Reisedauer 46 Std. durchfahrend. Luzern 4.15-5.00 (Weg von Post über Kapellbrücke zum Schiff). Flüelen 7.40-8.00 (Umsteigen vom Schiff auf Postwagen). Andermatt 13.05-13.30, Airolo 17.05-17.20, Bellinzona 22.45-23.00, Lugano 2.50-3.05, Camerlata: Post-Endstation auf ital. Boden 6.20-7.45 (Zollabfertigung und Umsteigen auf Bahn). Heute kann die Strecke Zürich-Mailand in 4 1/2 Fahrstunden zurückgelegt werden (d. h. mit 10facher Reisegeschwindigkeit).

Fahrpreis (einfache Fahrt) 1851 für Intérieur Fr. 31.10, umgerechnet nach heutigem Geldwert ca. Fr. 120.—, dazu Auslagen für Verköstigung während 46 Std. Heute einfach 1. Kl. Fr. 33.60 und retour Fr. 51.30.

Im **Güterverkehr** der Gotthardbahn besteht das Transportvolumen überwiegend aus Import- und Export- sowie aus Transitgütern. Sieht man von eigentlichen Industriemassengütern, wie Schrott und Kohle, ab, so hat sich die Zusammensetzung nach Güterarten durch die Jahrhunderte hindurch und bis heute kaum wesentlich geändert, so wenig wie der Verkehrsfluss, der in der Richtung Nord-Süd stärker ist. Unsere Transit-Güterzüge weisen in der Nord-Südrichtung 900 t und in der Süd-Nordrichtung 600 t Anhängelast auf.

Zolltarife aus dem 14. Jahrhundert von Biasca und Rothenburg nennen an erster Stelle als Gotthard-Transitgut *Wolle*, damals der begehrteste Exportartikel der in hoher Blüte stehenden italienischen Tuchweberei: Wullballen, gewandballen, guldine oder sidene tuche, das von Lamparten us gat, schürlietz (Barchent), gra tuch, lyhnwatt, syden, husgeschirre, mülistein, pferthe, oxsen, kühe, schafleder, oel, stachel, isen, zinn, kupfer, bly und gletti, alaun, safran, inguer, zimmet, ruben, fygen, winber, mandel, süssholz, kümich (Angaben von Liebenau).

Heute überwiegen im Nord-Südverkehr Kohle, Schrott, Eisen roh und gewalzt, Maschinen, Düngemittel, Sämereien, Fische, lebendes und totes Geflügel, Vieh. In der Süd-Nordrichtung transitieren Südfrüchte, Gemüse, Getreide, Mineralöle, Schwefelkies, Blech, Kopra, Automobile, Steine (Marmor, Granit). Besonders stark hat sich der Lebensmittelverkehr entwickelt und in der Richtung Süd-Nord mehr als verdoppelt. Auch eine Zunahme der Importe von flüssigen Treib- und Brennstoffen aus den italienischen Raffinerien ist festzustellen. Kohlen- und Kartoffeltransporte finden in beiden Richtungen statt. Es mag verwundern, dass aus dem Norden in grossen Mengen Hühner und Kücken sowie Fische nach Italien rollen. In den letzten Jahren hat sich die Struktur des Verkehrs am Gotthard insofern verändert, als mengenmässig der Anteil von Kaufmannsware überwiegt gegenüber Massengütern wie Kohle und Schrott, was damit zusammenhängt, dass Italien seit einigen Jahren Obst- und Gemüsekulturen stark fördert.

1870 dürfte das **Gesamtgewicht** der über den Gotthardpass beförderten Waren 9000 Tonnen pro Jahr betragen haben. Das kommerzielle Gutachten des Gotthardcomités 1864 rechnete mit einem Güterverkehr durch den Gotthardtunnel von 270 000 t. Schon im ersten Betriebsjahr wurden aber 455 000 t auf dem ganzen Gotthardnetz befördert und um die Jahrhundertwende war die Millionen-Grenze erreicht. Heute beläuft sich die Tonnage im Transitgüterverkehr allein auf das Vielfache, nämlich auf 3-4 Mio t. Es rollt in *einem* Tag durch den Gotthardtunnel eine Warenlast, die über den Pass im Mittelalter während 30 Jahren gesäumt und auf der Gotthardstrasse innerhalb von 3 Jahren mit dem Fuhrwerk befördert wurde.

Im Warentransport ergeben sich für die Strecke Erstfeld-Biasca vergleichsweise folgende **Frachtpreise**: (pro Tonne Rohstoffe)

Transport mit Lastfuhrwerk vor Betriebseröffnung der Gotthardbahn Fr. 80.—
Transport mit Bahnachse (unter Zugrundelegung der nach Staatsvertrag vom Jahre 1869 zulässigen Maximalfracht) Fr. 5.50

Seither sind auf dem Wege direkter und gestaffelter Tarife und infolge Wegfalles des Bergzuschlages weitere beträchtliche Frachtermässigungen eingetreten. Es liegt hier ein klassisches Beispiel vor für den von keinem andern Transportmittel gebrochenen Rekord an Frachtverbilligung durch die Eisenbahn; sie wirkt sich aus vom industriellen Grossunternehmen bis hinunter zum bescheidensten Privathaushalt.

Der Anteil der Gotthardlinie am gesamten schweizerischen Gütertransitverkehr beträgt ca. 60%. Die Verkehrszunahme findet beredten Ausdruck in der **Zugsdichte** der Gotthardlinie:

	1882	1923 (elektr. Betrieb)	1938	1957
Reisezüge	8	18	33	60
Güterzüge	10	32	33	90

3/4 aller Reisezüge sind Schnell- und internationale Züge. Als erste schweizerische Bahnverwaltung führte die Gotthardbahn schon im ersten Fahrplan 1882 ein Nachtschnellzugspaar ein.

Die Entwicklung der **Reise- bzw. Fahrgeschwindigkeit** auf der Strecke Chiasso-Basel ergibt folgendes Bild:

	1882	1923 (elektr.)	1938	1957
Rascheste Reisezüge	10 Std. 20 Min.	6 Std. 12 Min.	5 Std. 32 Min.	5 Std. 00 Min.
Rascheste Güterzüge	20 Std.	7 Std. 40 Min.	6 Std. 46 Min.	5 Std. 09 Min.

(Lebensmittelzug)

Die höchstzulässigen Fahrgeschwindigkeiten auf der Gotthardlinie betragen:

	1900	1957
Reisezüge	90 km/Std.	125 km/Std.
Güterzüge	40 km/Std.	90 km/Std.

Die **Zugsanhängelasten** bei 26‰ Steigung sind gestiegen von 320 auf 900 t und auf 1600 t bei Zwischenlokomotive.

Auf der **Cenerilinie** mit Steigungsverhältnis von 25‰ begegnen sich häufig schwere Güterzüge und elegante Rote Pfeile oder Leichtschnellzüge als typische Lastenträger des Transitgüter- und des schweizerischen Touristenverkehrs. Wenn es nach dem Kopf des projektierenden Oberingenieurs der Gotthardbahn gegangen wäre, so würde die Cenerilinie lediglich den Charakter einer Regionalstrecke bekommen haben, während der eigentliche Transitverkehr dem Cenerifuss und dem Langensee entlang über Luino nach Milano und Genova geleitet worden wäre. Vom rein bau- und betriebstechnischen Standpunkt aus beurteilt, war jene Konzeption zweifellos richtig. Aber der Verkehrspolitiker hatte allen Grund, sich hier einzuschalten. Seine Beweggründe gaben den Ausschlag für den Bau einer für Transitverkehr ausgerüsteten Cenerilinie. Wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg versuchte man, beide Auffassungen auf den gleichen Nenner zu bringen mit dem Projekt eines Basistunnels Cadenazzo-Taverne von 9800 m Länge. Im Hinblick auf die kommende Elektrifizierung, die auch mit grösseren Steigungen leicht fertig wurde, und da solche ohnehin auf der Bergstrecke mit den gleichen durchgehenden Lokomotiven zu überwinden sind, gab man jenen Plan wieder auf.

Die grosse, 9 km² umfassende Ebene am Cenerifuss war noch vor 60 Jahren trostloses, ungesundes Sumpfgelände. Die Bahnverwaltung musste den dort niedergelassenen Eisenbahnern jedes Jahr als Vorbeugungsmittel gegen Malaria Barchenthemden, Honig und Chinin verabreichen. Heute ist, dank jahrzehntelangen Bemühungen durch Korrektion des Flusslaufes und Drainage fruchtbares Wies- und Ackerland entstanden mit ausgedehnten Mais- und Tabakfeldern, Kartoffeläckern und Fruchthainen. Das grossartige Kulturwerk kostete viele Mio Fr. Auch die Bahnverwaltung hat daran ihren erklecklichen Beitrag geleistet.

Vista of Magadino Plain: Long-distance Freight Train meets «Red-Arrow» Railcar on Monte Ceneri Ramp

Vista sul piano di Magadino: Incrocio sulla rampa del Ceneri d'un treno merci internazionale con la Freccia rossa doppia

Vue de la plaine de Magadino: un train de marchandises à grande distance croise la double flèche rouge sur la rampe du mont Ceneri

Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüter-Zuges mit dem Roten Doppelpfeil auf der Ceneri-Rampe

WERKEN IN HOLZ UND DRAHT

Haus- und Brückenmodellbau

Das Vorgehen und die Ziele des Konstruktionsabenteuers an der 2. Realklasse (13jährige Knaben) bestanden in folgendem:

1. In diesem Alter wird das Raum-Volumen-Problem akut. Statt sich nun mit der Raumdarstellung zeichnerisch auseinanderzusetzen, sollte die handwerklich-konstruktive Beschäftigung an einem selbstgeplanten Gegenstand mit der Einheit der drei Dimensionen vertraut machen. Vom zweidimensionalen gezeichneten Plan führte die Arbeit als Erlebnis zum dreidimensionalen Gegenstand. Das Verständnis für die später folgende zeichnerische Raumdarstellung auf der «Illusionsbasis» der perspektivischen Gesetze konnte damit vorbereitet werden.

2. Anstelle kommandoweiser Fertigung eines Gebrauchsgegenstandes, der in Massen und Arbeitstechnik zum voraus durch Lehrbuch oder Lehrer festgelegt ist, blieb die Bubenphantasie und die Werkfreudigkeit selber gestaltend. Es wurden auch nicht verkleinerte Modelle bestehender Bauten geschaffen, sondern «im Sinn» der Bautechnik gebaut.

3. Als Konstrukteure und Handwerker wählten die Schüler ein «Ding» aus, das dem ihnen zugestandenen Material, «Holzlatten oder Draht», entsprach. Sie hatten dabei Materialüberlegungen anzustellen (die im grossen der Baumeister und der Ingenieur machen), als da sind: Festigkeit auf Grund des Trägerquerschnitts in bezug auf die Trägerlänge, Verformbarkeit durch Druck und Zug bei Hart- und Weichholz, Elastizität und Biegeghärte beim Draht, Stabilität eines Verbundes durch Diagonalverstrebung, notwendige Kerbtiefe für die Starrheit einer Blockhaus-Wandverbindung, u. a.

4. Der Plan fixiert zeichnerisch die grosse Linie des Baus. Die Konstruktion aber sollte aus dem Material heraus entstehen. Das Gefühl für richtige Materialverwendung zu fördern, schien mir ein besonders notwendiges Anliegen in unserm Zeitalter des entsetzlich neutralen Plastic.

5. Durch die eigene Bautätigkeit lernte der Schüler im Kontakt mit den landläufigen Bauelementen begreifen, warum z. B. eine Brücke ein Gewicht zu tragen vermag, das man ihr auf den ersten Anblick nicht zutrauen würde. Oder warum überhaupt ein Haus stehen, ein Turm ungefährdet in die Luft ragen kann.

6. Die moderne Idee der vorgefertigten Einzelteile sollte dem Schüler dadurch geläufig werden, als gerade solche Pläne zur Ausführung zugelassen wurden, die ein «zusammensetzendes» Vorgehen ohne zu grosse Schwierigkeiten erlaubten. Da gab es z. B. das materialstarre Kastelement für ein modernes, vielfältiges Hochhaus. Die verstrebbungsstabile Fachwerkbrücke besteht aus zusammengefügten Diagonalverbänden. Die Blockhäuser konnten aus vorbereitend gekerbten Rundlingen zusammengefügt werden. Die Schüler organisierten ihre Arbeitsteilung selber.

(Fortsetzung Seite 3)

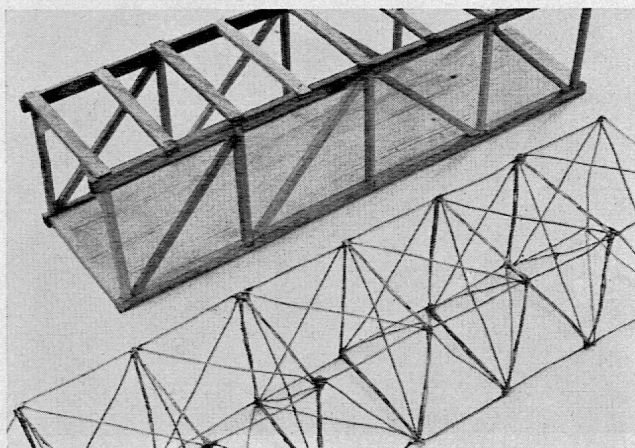


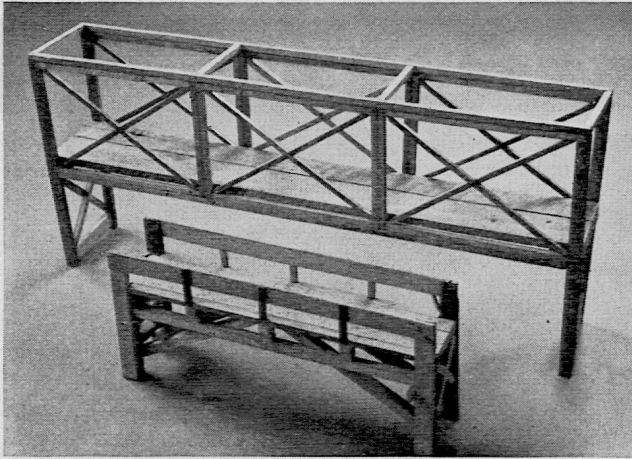
Aufnahmen dieser Nr. H. Ess

Nordische Kirche. — Die Holzschindeln, mit dem Taschenmesser aus zugeschnittenen Holzklötzchen geschnitzt (Arbeitsteilung) wurden mit der Heftpistole an den Dachlattenrost angeheftet, da bei der Nagelerei das Springen der Schindeln die Arbeit unnötig erschwerte.

1. «Der Diagonalverbund macht ein Viereck starr.» In der Holzkonstruktion ist die Längsstabilität durch die kompakte Bodenplatte, die Seitenstabilität durch Diagonalzüge und die Querstabilität durch Schrägabstreben gewährleistet. Die Ausmasse der Stabilisatoren entsprechen dem Belastungsanfall. Die Drahtkonstruktion zeigt die Reihung vorgefertigter, diagonalstarrer Elemente.

Die Hälfte der Klasse versuchte sich mit der Lötarbeit, die andere mit den Holzverbindungen. Der Drahtkasten wurde soweit geometrisch möglich, zuerst mit der Flachzange gebogen und dann die fehlenden Kanten und Schrägen angelötet. (Elektrische LötKolben, Lötzinn. Lötstelle zuerst mit Löt fett bestreichen. Kolben hin und wieder am Lötstein reinigen, nicht überhitzen, sonst verzundert er.)





2. Holzbrücken. Die obere erhielt ihre Stabilität aus vorgefabrizierten, diagonalstarrten Vierecken, die dann in den Rahmen eingefügt werden. Ihre Querstabilität wird durch das Kreuz von unten her «ferngelenkt». Die untere vermag das Gewicht zweier grosser Schüler (die stolzen Konstrukteure selber) ohne weiteres zu tragen. Es hatte allerdings nur je ein Schuh darauf Platz, so dass die Belastungsprobe in einen Balanceakt ausartete, mit erheblichem Seitenschub übrigens. Bei einer ersten Belastungsprobe ergab sich aus den Auswirkungen (Auseinanderstreben der Pfeiler), dass zwei Längszüge nötig waren, um die Träger in ihrer Stellung zu halten.

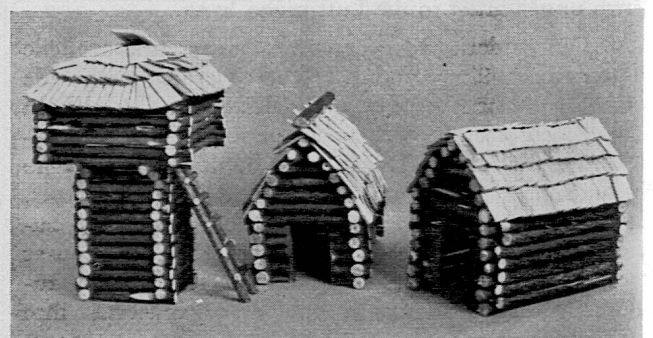
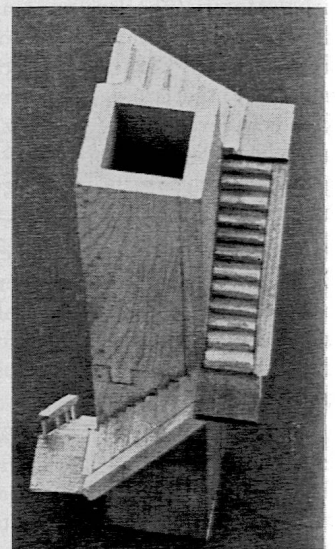
3. Gedeckte Holzbrücke. Etwas ungeschickte Einzelteilverbindung (Nägeln und Leim ohne Überlappen oder Falzen) machen die handwerkliche Erscheinung fragwürdig. Hingegen wurde die Beschindelung gründlich überlegt.

4. Holzbrücken aus vorgespanntem Material. Wie ja im allgemeinen die Schüler sehr einfallsreich waren, so zeigte sich auch hier, wie die technisch interessierten 13jährigen neue Konstruktionsideen verwendeten, von denen sie gelesen, gehört oder vom Flugmodellbau her kannten. Sie erstellten auf einem Brett, auf dem die Bogenkrümmung aufgezeichnet war, mit starken Nägeln eine Helling, spannten die Latte darin ein und verformten sie mit heissem Dampf. Die restliche Elastizität wird von in eigens dafür hergestellten Sägelehren zugeschnittenen Verstreben aufgenommen.

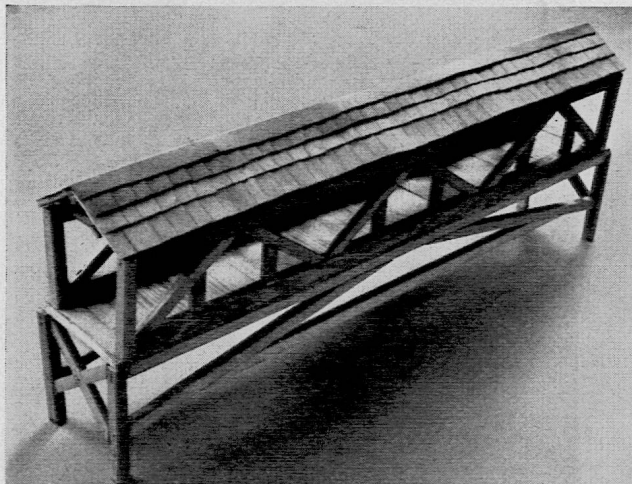
5. Fachwerk: Brückenkörper. Die Lättchen wurden überlappend oder im Falzverbund zusammengefügt. Erst erstanden die Seitenwände als starres Gebilde. Sie wurden dann auf den längsstabilen Bodenrost gestellt. Der Dachstuhl wurde à part bereitgemacht. Als er aufgesetzt dem Ganzen keine Querstabilität verlieh, merkten die Schüler sofort, dass noch schrägabstützende Verstreben hierzu notwendig waren. Sie mussten so eingefügt werden, dass die Durchfahrtsöffnung, das «Licht», nicht beeinträchtigt wurde. Die Wandverkleidung aus Brettchen sowie die Schindelbedachung wurden nur beispielsweise hingesezt. Wie bei allen andern Arbeiten waren auch hier die Werkzeuge, vor allem die Laubsäge, Taschenmesser, Stechbeitel, Schraubstock, Hammer und Nägel. Alles Material stellten die Schüler selber her.

6. Treppenhaus. Bewegung im Raum mit ihren Verkürzungserscheinungen, von der Konstruktion her begriffen. Die Stufen wurden Stück um Stück zugeschnitten, geschlitzt und aneinandergefügt. ➤

7. Blockhausbauten aus der Indianerphantasiewelt. Die gekerbten Rundlinge (Haselstecken) sind aufeinandergeleimt, da ja ihr Eigengewicht für die Stabilität bei blossen Fügen nicht ausgereicht hätte. Der Firstabschluss wurde beim Wachturm als Rauchabzug ausgebildet, beim mittlern Haus von einem Balken übernommen, und beim Bau rechts wurden hierzu die Wetterseiten-Schindeln überlappt. ▼



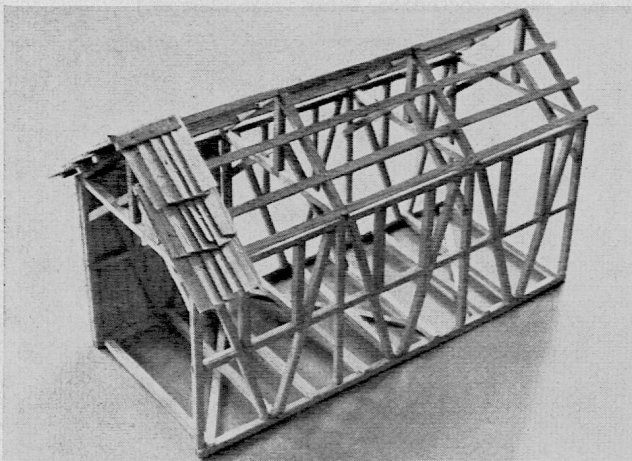
3

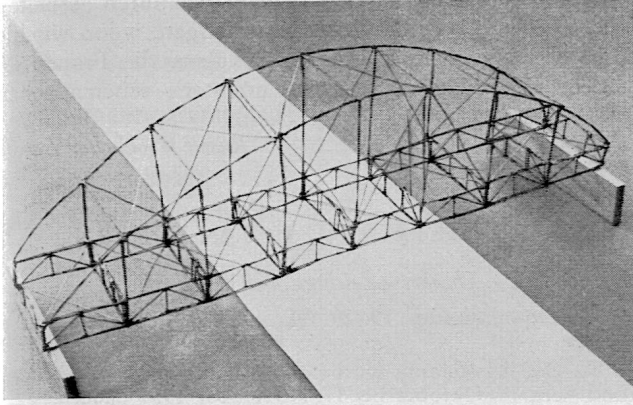


4



5

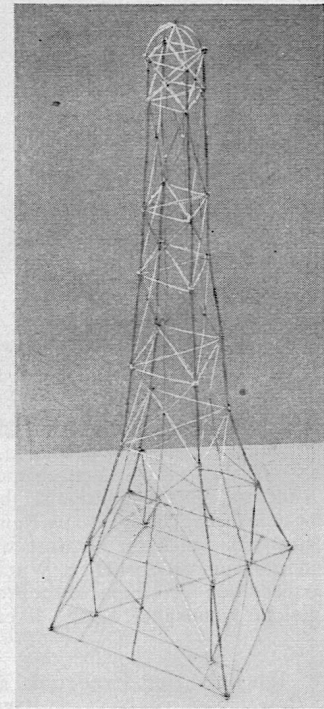




7. Die einzelnen Bauelemente und ihre Verbindungsmöglichkeiten wurden auf ihre Eigenschaften hin untersucht; Entdeckungen wurden gemacht und ausgewertet. Vom Teilstück führte der Weg zum Bau. Die Gesamtform war für die Form des Einzelnen weniger bestimmend, als dass die Qualitäten des Einzelteils für die Eigenschaft des Gesamten verantwortlich wurden. (Die Stärke der Kette entspricht derjenigen ihres schwächsten Gliedes.)

8. Dreiergruppen arbeiteten zusammen. Dabei konnte sich jeder selber an seinen Kameraden in Erfindungsgeist, Arbeitspräzision, praktischer Veranlagung, Geschicklichkeit, Durchhaltewillen und Kameradschaftsgeist messen. Werkerfahrungen, bereits bekannte Arbeitskniffe und Wissen um richtige Werkzeugführung wurden ausgetauscht. Auch der Schwächste hatte seinen Arbeitsplatz und durfte seinen ihm angemessenen Beitrag leisten.

8. Eisenbahnbrücke. Die Bodenkasten einzeln vorfabriziert, als eigenstarres Element «multipliziert» und entsprechend dem Lastanfall mit Bogen verstärkt. Die Längsholmen sowie der Bogen sind doppeldrahtig.



9. Aussichts- und Sendeturm. Die einzelnen Pyramidenstümpfe als fertige Stücke aufeinandergesetzt und mit zusätzlichen zwei Eckdrähten gefestigt. Die Abmessarbeit ging fortlaufend vom untersten Größten zum obersten Kleinsten. Erstaunliche Stabilität im Vergleich zum einzelnen schmiegsamen Draht.

«Das haben wir zusammen gemacht.» Ehrgeizige lernten sich sinnvoll einordnen.

9. Nicht zuletzt hatten die Fächer Geometrie und Rechnen praktische Anwendung gefunden und sich erstmals in den Schüleraugen auf eine besondere Art gerechtfertigt.

Albert Anderegg, Neuhausen a. Rhf.

DAS WERKEN UND DIE SCHULFÄCHER

Im Stundenplan der zürcherischen Sekundarschule (an der ich unterrichte) existiert kein Fach «Werken». (Bloss ausserhalb der obligatorischen Schulzeit gibt es freiwillige Kurse in Hobeln, Schnitzen, Metallarbeiten und Flugmodellbau; aber dies alles ist nicht dasselbe wie «Werken».)

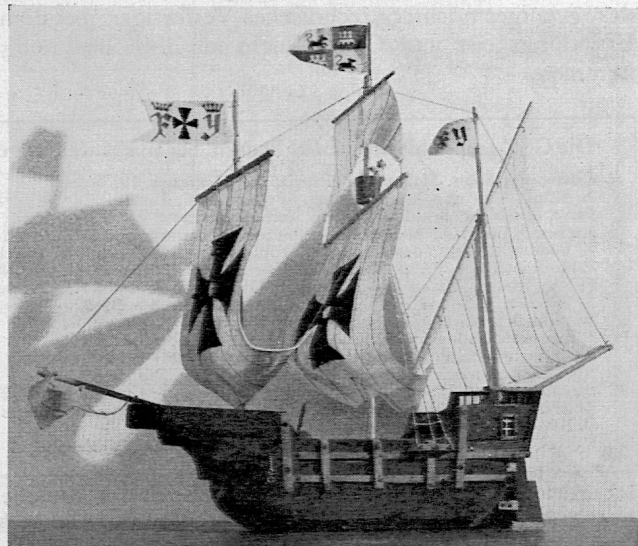
Wo das Werken dennoch betrieben wird, muss es das Dasein eines Blinden Passagiers fristen, wohl am ehesten im Rahmen des Zeichenunterrichtes, was jedoch als ein Notbehelf zu betrachten ist. (Die französische Schule hat demgegenüber wunderbar Gelegenheit, das Werken innerhalb des Stundenplanes zu berücksichtigen, und zwar im Fach «Activités dirigées».) Für uns ist die zweite Möglichkeit zum Werken die, dass wir es als freiwilliges Arbeiten ausserhalb der Schule ausüben, was natürlich für die Schüler, aber ebenso für den Lehrer, zusätzliche Arbeit bedeutet.

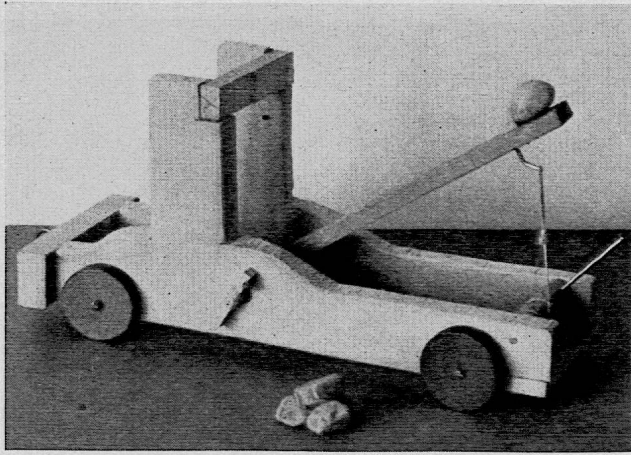
Trotzdem reizt es mich von Zeit zu Zeit immer wieder, diese oder jene Arbeit in Angriff zu nehmen, weil ich Werken und Basteln für sehr bildende und wertvolle Tätigkeiten halte und, last but not least, weil es uns — den Schülern und dem Lehrer — Freude macht.

Der erzieherische Wert des Werkens

Das Werken erzieht zu Geschicklichkeit und Fingigkeit im weitesten Sinne des Wortes und ist viel mehr als bloss handwerkliches Tun. Zudem macht es bekannt mit verschiedenen Techniken (Modellieren mit Ton und Papiermaché, Schreinern, Schlossern, Nähen usw.), die manchem auch später zustatten kommen.

Die Karavelle «Santa Maria» des Kolumbus wurde so getreu als möglich nach verschiedenen Abbildungen, unter anderem auch nach einer Skizze von Kolumbus selbst, gebildet. Der Schiffsrumpf ist aus einem alten Balkenstück, wobei manche Ritze mit Holzplastikmasse verkittet werden musste. Die Masten und Rahen sind Buchendübel, die Segel lieferte ein verblichenes Nachthemd; die schwarzen Kreuze wurden mit Deckfarbe daraufschabloniert, und am Schluss wurden die Segel mit Spritlack getränkt, damit sie nicht allzu schlaff herunterhängen. Die Zeichnung auf den Flaggen wurde mit Prismafesten auf den nassen Stoff gezeichnet. Die Kette des Ankers, den man mit dem Gangspill regelrecht aufwinden kann, musste für 65 Rappen gekauft werden. (Höhe des Schiffes 60 cm, Länge des Rumpfes ca. 60 cm.)





Die Balliste (bei den Römern Onager genannt), eine im Altertum und im Mittelalter benützte Belagerungsmaschine, ist zusammengebastelt aus Reissbrettholz und vier gekauften Rädchen. Sie kann betätigt werden und schleudert Kieselsteine mit ordentlicher Wucht vermittle des Schleuderarmes, der in einem gedrehten Schnurbündel steckt (vergleiche Handsäge). Länge 40 cm.

Ich habe den Eindruck, als ob unsere heutigen Knaben weniger Interesse am Werken haben, als wir es vor etwa dreissig Jahren hatten. Diese freie Art des Gestaltens scheint zum Teil verdrängt worden zu sein durch Radiobasteln und Flugmodellbau. Ich bin nicht der Meinung, diese beiden Betätigungen seien ohne erzieherischen Wert: sie wecken technisches Interesse und Verständnis und erziehen zu exaktem Arbeiten und tragen dazu bei, die Knaben aus der heute oft zu beobachtenden Passivität herauszuführen. Aber man kann ihnen vorwerfen, dass sie beide in vielen Fällen kein eigenes schöpferisches Gestalten aus sich selbst heraus sind, denn meist wird der Radioapparat — oft ohne eigentliches Verständnis für die Vorgänge und Zusammenhänge — mehr oder weniger gedankenlos nach einem gekauften Schema aus fertig gekauften Bestandteilen verdrahtet und zusammengebaut. Ähnlich mechanisch werden etwa Flugmodelle aus einem käuflichen Modellbaukasten nach genauem Plan aus zum Teil bereits fixfertig gestanzten oder doch wenigstens vorgezeichneten Elementen zusammengesetzt. Es kommt hinzu, dass das ästhetische Moment bei dieser Art des Bastelns zu kurz kommt, da es viel mehr auf die technische und funktionelle Vollkommenheit ankommt als auf Schönheit, Geschmack, Harmonie und dergleichen. So ist es denn ein zwar sehr zeitgemässes aber nicht-destoweniger nüchtern technisches Verfertigen, bei dem Erfindungsgeist und Gemüt nicht auf ihre Rechnung kommen.

Als Ergänzung zu den beiden genannten Arbeiten ist es deshalb kein unnützes Unterfangen, wenn wir hier und da versuchen, in unsern Schülern die Freude an einem persönlichen, weniger nüchtern schematischen Werken und Gestalten zu wecken.

(Fortsetzung folgt)

Rudolf Wunderlin, Zürich

ARBEITSTAGUNG 1957 IN LUZERN

Thema: «Zeichnen und Werken»

1. Tagungsdatum: 19./20. Oktober 1957. Programm folgt später.

2. Die Ausstellung wird sich im Kunstmuseum befinden und vom 19. Oktober bis 17. November 1957 dauern.

3. Aus Platzgründen sollen die Arbeiten für unsere Ausstellung nicht vor dem 1. Oktober eingeschickt werden, jedoch bis 6. Oktober in Luzern sein.

Adresse der Einsendungen:
Kunstmuseum Luzern, Ausstellung G. S. Z., Luzern.

4. Die Verpackungen sollen für den Rücktransport verwendet werden können und sollen den Absender daher deutlich vermerkt haben. Bitte heikle Gegenstände sorgfältig verpacken!

5. Jeder Sendung soll neben den üblichen Angaben über Schulstufe, Arbeitszeit usw., eine Liste aller der Sendung beiliegenden Gegenstände enthalten. Wenn möglich jeden Gegenstand mit dem Absender bezeichnen.

Die Mitteilung über Schulstufe, Technik usw., bitte in ausstellungsreifer Form einsenden. (Siehe nachfolgende Richtlinien.)

6. Wir möchten Zeichnungen und Arbeiten aus allen Schulstufen, Arbeiten in den verschiedensten Ausführungen und Techniken ausstellen können. Wir erwarten auch misslungene Arbeiten, denn die diesjährige Ausstellung soll uns helfen, neue Wege zu finden.

Wer seine Gegenstände nicht einsenden kann, ist gebeten, uns Vergrösserungen von Photos zu senden, eventuell uns Negative guter Aufnahmen zu überlassen.

7. Die Ortsgruppe Luzern erhofft eine möglichst grosse Beteiligung, damit sie mit einer reichhaltigen Schau die Herbsttagung durchführen kann.

RICHTLINIEN FÜR DIE BEGLEITTEXTE DER AUSSTELLUNGSARBEITEN

1. *Schule:* Name, Stufe, Ort. — *Klasse:* Eventuell nähere Bezeichnung, Klassenbestand; Mädchen, Knaben, gemischt. — *Alter der Schüler.* — *Name des Lehrers, Adresse.*

2. *Arbeitsthema:* Titel, Zielsetzung und Probleme der Unterrichtsgestaltung (Voraussetzungen, Verbindung zu einem bestimmten Unterrichtsstoff). Vorangegangene und nachfolgende Arbeiten. Vorstellungsbildung. Aufbau, Reihenfolge, Arbeitsmaterial, besondere Schwierigkeiten, eventuell Hinweise auf einzelne Arbeiten. Hinweis auf weitere Lösungsmöglichkeiten. Materialkosten usw. Arbeitsgestaltung eventuell für einzelne Abschnitte.

Diese Angaben sind in Stichworten erwünscht.

he

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutmasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG., Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellerton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- u. Zeichenartikel, Tellstr. 38, Zürich 4
FEBA - Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel S. A., Lugano, Farbmarken: Warteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkeis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 5 (6. Sept.) 20. Aug.
Adressänderungen u. Abonnemente an H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 • Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613 Bern